

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Post: geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisprophet-Dienst:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — Vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, oder Briefporto. Nr. 3. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts
Beispielsweise: Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Vorwärts“-
Verwaltung, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die „Vorwärts“-
Verwaltung und in den benachbarten Städten und im Rheinland die betreffenden „Tagblatt“-Träger.



Anzeigenpreis für die Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Schrift: 20 Pfg. in davon abweichender Schriftführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen: 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Pfg. für lokale Anzeigen: 2 Pfg. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchgehend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Anzeigen-Kumulation: Für die Abend-Ausgabe bis 15 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Nr. 467.

Wiesbaden, Freitag, 7. Oktober 1910.

58. Jahrgang

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

„Demagogie“.

Herr Steinmann-Bucher, der Herausgeber der „Deutschen Industriezeitung“, des Organs des Zentralverbandes deutscher Industrieller, kann, was wir gern anerkennen, ein beträchtliches Verdienst für sich in Anspruch nehmen. Er war es, der vor etwa eineinhalb Jahren zum erstenmal die wahre Höhe des deutschen Rationalwohlstandes nach den gegebenen Grundlagen berechnet hatte, und mit dieser wichtigen statistischen Lösung gab er Professor Hans Delbrück die Möglichkeit, seine vielerörterten Forderungen in der Richtung zu ziehen, daß unsere direkten Steuern an einer ungeheuren Unterveranlagung leiden, eine Aufdeckung, die bei der bevorstehenden Verwaltungsreform ihre Konsequenzen haben wird. Wie man weiß, ist es die Absicht, den Landrat nicht mehr als Vorsitzenden der Einkommungskommission fungieren zu lassen und ihn damit der fatalen Lage zu entheben, in die ihn eine oft unvermeidliche politische wie gesellschaftliche Rücksichtnahme auf namhafte Kreisangehörige bringen kann. Der Herr Steinmann-Bucher nun, dessen Tätigkeit in der erwähnten Richtung jedenfalls schätzenswert ist, hat jüngst im „Tag“ den Ruf erhoben, daß der Hansabund seine Gegnerschaft gegen den Bund der Landwirte aufgeben und sich zum Sammelpunkt aller patriotischen Kräfte im Kampfe gegen die Demagogie machen solle. Bei dieser Gelegenheit behandelte der Verfasser unser ganzes, gegenwärtig so bewegtes politisches Leben wunderlicherweise unter dem Gesichtspunkte, als ob alle Unzufriedenheit eigentlich bloß das Ergebnis gewissenloser demagogischer Machenschaften sei, und als ob sofort Friede und Eintracht gesichert wären, wenn man nur erst die Värmacher, besonders die sozialdemokratischen, zur Ruhe gebracht hätte. Will er und wollen andere mit ihm jede parteipolitische Tätigkeit „Demagogie“ nennen, so braucht man keinem dies Verhängnis zu verkürzen, vorausgesetzt nur, daß es an der Objektivität nicht mangelt, die notwendigerweise „Demagogie“ nicht bloß bei den Gegnern, sondern auch bei den eigenen Freunden erkennen und anerkennen muß. Ein verständiger Beurteiler in diesem Sinne ist beispielsweise Professor Hans Delbrück selbst, der sich mit dem seltsamen „Tag“-Artikel des Herrn Steinmann-Bucher jetzt in den „Preussischen Volksblättern“ beschäftigt, um den Standpunkt des genannten Herrn zurückzuweisen, dabei aber auch einige gute und annehmbare Bemerkungen anzufügen. Professor Delbrück findet mit Recht, daß wir nicht bloß eine rote Demagogie haben, sondern auch eine schwarze, wir haben auch eine nationale Demagogie, wir haben namentlich eine agrarische Demagogie. Mit

der einfachen Formel „Sammlung aller Patrioten gegen die rote Demagogie“ ist, so fährt Delbrück fort, also in unseren komplizierten Verhältnissen nicht auszukommen, und der Hansabund beginge Selbstmord, wenn er dem Räte des Herrn Steinmann-Bucher folgen und sich zu einer Filiale des Verbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie machen wollte. Der Hansabund ist eine Vereinigung zur Vertretung wirtschaftlicher Interessen in der Politik, darf sich mit keiner Partei identifizieren, sondern muß ihnen allen gegenüber freie Hand behalten. So mag es ja auch der Bund der Landwirte, der, so nahe er auch den Konservativen steht, doch auch viele Anhänger beim Zentrum und bei den Nationalliberalen hat. Der Hansabund muß, wenn er seinen Zweck erfüllen will, noch viel vorsichtiger operieren als der Bund der Landwirte, da bei Handel und Gewerbe die Interessen in weit höherem Maße auseinandergehen als in der Landwirtschaft, wo sie ja auch nicht einmal ganz gleichartig sind. Der Hansabund ist ebenso wie der Bund der Landwirte der natürliche, prinzipielle Gegner der Sozialdemokratie; da er aber keine politische Partei darstellt, kann er auch nicht die prinzipielle Bekämpfung der Sozialdemokratie auf seine Fahne schreiben, sondern muß von Fall zu Fall suchen, wie er am besten die Interessen seiner Angehörigen wahr. Delbrück glaubt daher kaum, daß der Ruf des Herrn Steinmann-Bucher selbst in den Kreisen der schweren Industrie, die wirtschaftlich von allen Gliedern des Gewerbestandes den Agrariern am engsten verbunden sind, viel Beifall finden wird. Es geht nicht anders. In den nächsten Wahlkampf muß in getrennten Kolonnen marschiert, nach verschiedenen Fronten zugleich gekämpft werden. Wenn der Herr Reichskanzler und diejenigen, denen dieses Karbunkel gar zu bunt ist, noch etwas tun wollen, um die Lage zu erleichtern, so sollten sie sich nicht mit Rufen abgeben, was wirkungslos bleiben muß, sondern darauf denken, das jetzige Stichwahlsystem, das bei so durcheinander geschobenen Fronten notwendig verderblich wirken muß, noch rechtzeitig zu reformieren.

Die Anregung, die Professor Delbrück im letzten Satz gibt, ist so wichtig, daß man sie nicht mit ein paar Worten abtun darf. Eine Reform unseres gründlich zweckwidrigen Stichwahlsystems gehört wirklich zu den dringendsten und nötigsten Aufgaben der Reichsgesetzgebung. Hierüber aber möchten wir lieber in einem weiteren und breiteren Zusammenhang sprechen.

Politische Übersicht.

Wann kommen die Neuwahlen?

L. Berlin, 5. Oktober.

Zum zweitenmal behauptet der „Vorwärts“, daß die nächsten Reichstagswahlen nicht erst im Herbst des kommenden Jahres, sondern schon zu einem früheren

Zeitpunkt stattfinden sollen. Das sozialdemokratische Blatt schrieb kürzlich, die Regierung wolle möglichst bald einen Reichstag haben, mit dem sie ihre Militär- und Marinevorlage wie ihre neuen Steuern und namentlich den neuen Polltarif zustandebringen könne, und deshalb eben solle aufgelöst werden. Heute wiederholt der „Vorwärts“ seine Mitteilung. Trotz der Bestätigung dieser Versicherungen hat man es selbstverständlich nur mit einem Fühler zu tun. Der „Vorwärts“ kann unmöglich wissen, was wahrscheinlich Herr v. Bethmann-Sollweg selber noch nicht weiß, und auch wenn sich der Reichskanzler schon über den Wahltermin schlüssig gemacht hätte, würde er den „Vorwärts“ vermutlich nicht in seine Absichten eingeweiht haben. Andererseits jedoch ist es nicht erlaubt, über die Behauptung des „Vorwärts“ leicht hinwegzugehen. Denn warum sollte nicht wahr werden können, was heute allerdings noch nicht wahr sein kann, weil man eben nur von einer zukünftigen Möglichkeit sprechen kann? Jedenfalls sind die Parteien jedoch gerüstet. Keine von ihnen würde durch eine vorzeitige Auflösung überrascht werden, und gar so vorzeitig wäre die Anteräumung von Neuwahlen ja auch nicht einmal, wenn sie im nächsten Frühjahr statt erst im Herbst erfolgte. Zulezt indessen muß man fragen, weshalb der Wahltermin so weit zurückgerückt werden soll: denn in der bevorstehenden Session wird sicherlich ein akutes Ereignis eintreten, auf das hin der Reichskanzler eine verfrühte Auflösung beschließen sollte. Seine Militärvorlage wird er vermutlich bewilligt bekommen, und sonstige Aufgaben von politischer Sprengkraft wird der Reichstag kaum zu bewältigen haben. Eine Auflösung im Frühjahr würde überdies bedingen, daß der Reichstag verfassungsmäßig innerhalb eines Zeitraums von neunzig Tagen nach erfolgter Auflösung zusammentreten müßte. Welchem Zweck aber könnte eine Session im Sommer dienen? Es kommt hinzu, daß die Regierung wohl ganz gern wieder einen Wahltermin bestimmen wird, an dem die Landtagswahlen leicht an die Urne zu bringen wären, wie das ja bei den letzten Wahlen in der für die Landwirtschaft verhältnismäßig belanglosen Winterzeit möglich gewesen ist. Dieser Umstand dürfte dafür sprechen, daß die Wahlen vielleicht gar erst ziemlich spät im nächsten Jahre stattfinden werden.

„Bürgerliche Parteien“.

Politische Begriffsbestimmungen sind wie eine Münze, die durch fortwährenden Gebrauch an Wert verliert. Man kann gewisse, nun einmal geprägte Begriffe freilich schlecht entbehren; sie erleichtern die Auseinandersetzung zwischen den Parteien, sie entheben namentlich die Presse aller Parteien der Mühe, jedesmal aufs neue und mit erst noch zu suchenden Worten das zu sagen, was gesagt werden soll. Zu diesen Begriffsmünzen nun, wie wir sie nennen möchten, gehört auch das Wort von den „bürgerlichen Parteien“. Gerade gegenwärtig wird von bürgerlichen Parteien im Gegen-

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

* Der musikalische Triumph eines Dreizehnjährigen. Seit Monaten schon hat ein Wunderkind, von welchem wir bereits berichteten, die musikalischen Kreise Wiens in Atem, das meteorologisch plötzlich am Horizonte erschienen ist und mit einem Schlag im Mittelpunkt des Interesses nicht nur bei Fachleuten, sondern auch in den Salons des hohen und höchsten Adels, ja selbst bei Mitgliefern des Kaiserhauses stand. Es ist dies der dreizehnjährige Erich Wolfgang Korngold, der Sohn des bekannten Kritikers der „Neuen Freien Presse“. Der Knabe ist ein Phänomen. Nicht etwa, weil er in seinem Alter schon komponiert. Das tun viele andere Wunderkinder auch. Das Unfassbare an ihm ist der Charakter seiner Musik. Darin liegt nichts Kindisches, wie wohl manch kindlicher Einfalt, nichts Nachempfundenes, keine Nachahmung gehörter oder erlernter Musik. Es ist ein eigenartig starkes Talent, das seinen eigenen Weg geht, unbekümmert um einengende Schulmeistererei, die ihm gar manches dabei verbieten möchte. Seine Harmonik befremdet im ersten Augenblick, steht man aber näher zu, dann merkt man eine unbedingt zwingende Logik, die das ganze Gebäude errichtet. Auch von einer Alterserscheinung an dem Kinde kann man nicht sprechen, denn nicht einzelne Würfe glücken ihm auf diesem Wege, ein konsequenter Entwicklungsgang tritt in seinem Schaffen zutage. Von seinem letzten Werke, einem Trio für Klavier, Violine und Violoncell, das soeben in der „Universal-Edition“ erschienen ist, liegen die ersten Reime, wie auch schon in der Pantomime „Der Schneemann“, die heute in der Hofoper ihre Uraufführung erlebt. Der „Schneemann“ ist schon vor mehreren Jahren geschrieben, also ein „Jugendwerk“ des kleinen Komponisten. Auf eigenständige Weise ist er entstanden.

Die Phantasie des kleinen Erich lebt in Musik. Andere Vorgänge, Stimmungen gewinnen in ihm musikalischen Ausdruck; was ihn innerlich anregt, malt er phantasierend am Klavier. Da gab ihm einst ein Freund der Familie die Aufgabe, eine Schneelandschaft musikalisch zu schildern, darin Kinder einen Schneemann bauen. Diese Vorstellung ließ nun den Kleinen nicht mehr los. Der Gedanke wuchs, spann sich weiter aus, nahm immer festere Formen an, dieser und jener gab ihm einen guten Rat zur szenischen Ausgestaltung, und so entstand parallel Handlung und Musik der Pantomime: Pierrot, der arme Musiker, liebt Colombine, das Bündel seines Onkels Pantalon, der selbst ein Auge auf das Mädchen geworfen hat. In seiner Verzweiflung verkleidet er sich als Schneemann, plagt so in das Haus des erschrockenen Oheims und rettet diesen in seiner Hergensangst durch tolle Sprünge. Selbst die zu Hilfe gerufene Dienerschaft nimmt entsetzt Reißaus, der Onkel fällt in Ohnmacht, und diesen Augenblick benutzt das verliebte Paar zur Flucht. Der alte Pantalon hat das Nachsehen. — Dies ist der Grundgedanke der mit viel mimischem und choreographischem Beiwerk versehenen Handlung, die unverkennbar den Einfluß Erichs eigener zeigt. Ganz allein gehört aber dem kleinen Erich die Musik. Grazie, charakteristisch in ihrer Zeichnung der Personen und Szenen, dabei verblüffend in ihrer technischen Reife. Die Instrumentation stammt allerdings von seinem Lehrer, dem Kapellmeister der Hofoper, Alexander v. Zemlinsky, doch hätte auch dies der kleine Tausendfüßler zuwege gebracht, er hat das Studium der Orchestration bei seinem Lehrer schon beendet, doch die Eltern ließen es nicht zu, daß der Knabe mit dieser schwierigen Arbeit seine Ferien verbringe und schickten ihn unter dessen zur Erholung an den Lido. Nun hat das Werk — dessen wir bei allen Proben anwesend und fast selbst am Klavier — mit Franz Schalk am Dirigentenpult, Fr. Bobakowsky und Herrn Goblewsky in den Hauptrollen in ausdauernder Wiedergabe an der Hofoper seine Urauf-

führung erlebt, eine Tatsache, die allein schon den Fall weit über das Mögliche emporhebt. Und diese Uraufführung hatte einen Riesenerfolg, immer wieder wurden die Mitwirkenden gerufen. Auch das belagerte Königspaar war bei dem musikalischen Triumph des Dreizehnjährigen anwesend.

* Eine Ausstellung gegen die Schundliteratur. Die Ausstellung gegen die Schundliteratur, die gegenwärtig von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg im Patriotischen Gebäude veranstaltet wird, zerfällt, wie uns aus Hamburg geschrieben wird, in zwei Hauptgruppen: typische Beispiele und Gegenbeispiele guter volkstümlicher Literatur in billigen Ausgaben. Die Gruppe der Beispiele, die grundsätzlich auf die eigentliche Schundliteratur beschränkt ist, veranschaulicht in zahlreichen Proben die beiden Hauptformen, unter denen heute die Schundliteratur auftritt: Kolportageromane in Fortsetzungen, deren Hauptfiguren immer noch die unendlich edlen und tapferen Räuberhauptleute Rinaldo Rinaldini'schen Gepräges sind, und die Sammlungen äußerlich in sich abgeschlossener 10- und 20-Pfennighefte, die man nach der größten und verbreitetsten Sammlung als Mid-Carter-Heft zu bezeichnen pflegt. Verherrlichen jene den romantischen Verbrecher aus verlorenen eigener oder fremder Ehre, so schildern diese das moderne Verbrechen und seine Verfolgung durch den Alltagsweltstetiv. Geben sich die beiden Hauptformen der Schundliteratur gegenseitig an Abkömmling des Inhalts und Gemächtheit der Form kaum etwas nach, so wird man doch die sogenannten Mid-Carter-Sammlungen nicht allein wegen ihrer Erscheinungsweise in Einzelheften, sondern vor allem auch wegen der sensationellen Darstellung des gemeinen Verbrechertums für die weitaus gefährlichere Art der Schundliteratur erklären müssen. Mit der Einführung dieser Verbrecherliteratur, hauptsächlich aus England und Amerika, hat auch erst die heutige Hochflut der Schundliteratur in Deutschland eingesetzt. Die Folgen der

lag zur Sozialdemokratie häufiger als je zuvor gesprochen, und wenn das auch im Hinblick auf die künftigen Reichstagswahlen zu verstehen ist, so bliebe doch noch zu untersuchen, ob man auch recht darauf tut, diese Bezeichnung so ohne sonderliche Nachprüfung zu gebrauchen. Wir unsererseits finden, daß Professor Hans Delbrück eine nützliche Anregung gibt, wenn er im Oktoberheft der „Preussischen Jahrbücher“ mahnt, doch lieber nicht von „bürgerlichen Parteien“ zu sprechen. Er betrachtet diese Formel, als allgemeine Wahlparole, die sie nach dem Wunsch der Regierung doch sein soll, als ebenso unbrauchbar wie die Schutzformel, und er fügt hinzu: „Schon prinzipiell sollte man eigentlich diesen Ausdruck nicht gebrauchen, denn er enthält implizite die Anerkennung des Klassenkampfes: die Anerkennung, daß die Sozialdemokraten die Arbeiterpartei sind, also die Zurechnung der gesamten Arbeiterkraft an die Roten. Tatsächlich ist es ja leider heute so, daß sowohl die Konservativen wie die Liberalen ihre Anziehungskraft für den kleinen Mann fast ganz eingebüßt haben, und daraus ist der Ausdruck „bürgerliche Parteien“ erwachsen. Diese Konstellation aber soll man nicht noch verschärfen, sondern bekämpfen und Programme aufstellen und Bezeichnungen wählen, die für Mitglieder aller Stände Anziehung haben.“ Das ist wie gesagt, nur zu unterschreiben, bis auf einen wesentlichen Punkt freilich. Wir können die Ansicht Delbrücks, daß der Liberalismus seine Anziehungskraft für den kleinen Mann fast ganz eingebüßt habe, nicht gelten lassen, und wir brauchen es nicht zu tun, weil die Wahlgiffern überall diese Meinung glücklicherweise widerlegen: aber gerade deshalb sollte die Formel von den „bürgerlichen Parteien“ wenigstens literarisch nicht unnötigweise gebraucht werden. Im Zentrum ist man im übrigen klug genug, sich die Einbeziehung in diese Begriffsbestimmung ausdrücklich zu verbitten. Erst vor kurzem lehnte ein beachtenswerter Artikel von Dr. Julius Bachem im „Tag“ die Bezeichnung des Zentrums als einer bürgerlichen Partei höflich ab; das Zentrum sei in der angenehmen Lage, auch breite Schichten des Arbeiterstandes zu seinen bewußten Mitgliedern zu zählen. Das ist ohne Zweifel richtig. Ist es aber für die anderen Parteien nicht allgemein richtig, so braucht deswegen die Grenzlinie nach der Seite der Arbeiterschaft hin nicht noch schärfer gezogen zu werden, als sie es ohnehin ist. Wir wollen indes gleich ein Eingeständnis machen: wir fürchten nämlich, daß der nun einmal geprügte und gebrauchsfähige Begriff auch über uns seine Macht der Gewohnheit nicht verlieren wird und daß wir trotz kritischer Nachprüfung wohl gleichfalls wieder von „bürgerlichen Parteien“ sprechen werden. Immerhin muß man sich bewußt bleiben, daß das nicht das Richtige ist.

Deutsches Reich.

LC. Zur Frage des Belagerungszustandes schreibt man uns von juristischer Seite: Art. 68 der Reichsverfassung erklärt es für die Sache des Reichs, die Voraussetzungen und das Verfahren im Falle des Belagerungszustandes zu regeln. Er bestimmt ferner, daß, so lange ein solches Reichsgesetz nicht ergangen ist, das preussische, aus der Reaktionszeit stammende Gesetz vom 4. Juni 1851 zur Anwendung kommt. Bis heute ist nun das Reichsgesetz noch nicht erlassen. Die Vorfälle in Anweisung machen es aber zur Notwendigkeit, endlich darauf zu dringen, daß bald das in Aussicht gestellte Reichsgesetz ergeht, das klar und den heutigen Auffassungen entsprechend die Voraussetzungen und das Verfahren beim Belagerungszustand regelt. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß heute

Schundliteratur sind in der Ausstellung durch die Wiedergabe zahlreicher Zeitungsberichte über die Verbrechen, vor allem jugendlicher Personen, veranschaulicht, die aus der Schundliteratur den Antrieb zum verbrecherischen Tun erhielten. Der Kampf gegen die Schundliteratur durch Behörden, Schulen und private Organisationen ist gleichfalls in Zeitungsberichten zusammengestellt. Den weitaus größten Raum nimmt jedoch die Ausstellung der positiven Gegenmittel gegen die Schundliteratur ein, in der alle empfehlenswerten Sammlungen guter, volkstümlicher Literatur, an ihrer Spitze die „Hausbücherei“ und die „Volksbücher“ der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, vertreten sind. Hier gewinnt man in der Tat den Eindruck, daß es an geeignetem Ersatz für die Schundliteratur heute wahrlich nicht mehr fehlt. Wenn man aber aus einer Gegenüberstellung erzieht, daß von den beiden bekanntesten Verlagsunternehmungen der Wiesbadener Volksbücher und der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung zusammen in ungefähr zehnjähriger Tätigkeit erst 7½ Millionen Bücher herausgebracht worden sind, während ein einziger Schundverlag in einem Jahre allein 25 Millionen Hefte vertreibt, so möchte man in der Tat wünschen, daß die Ausstellung, die ja auch in anderen Städten gezeigt werden soll, vielen die Augen öffnet und die vielseitigen Kreise zur nachhaltigen Unterstützung gemeinnütziger Bestrebungen veranlaßt.

C. Wrights neuer Aufreiter. Aber die neue Wrightsche Flugmaschine, die zurzeit in der Wrightschen Fabrik in Arbeit ist und nach ihrer Fertigstellung eine Schnelligkeit von nicht weniger als einer englischen Meile in der Minute erreichen soll, werden jetzt einige interessante Einzelheiten bekannt. Orville Wright gibt zu, daß er von dem Apparat eine Mindestgeschwindigkeit von 60 englischen Meilen erwartet. Weitere Äußerungen zeigen, daß die Brüder im stillen damit rechnen, sogar 70 oder 80 Meilen erzielen zu können. Die Herstellung dieses neuen Renners der Lüfte hat erst vor kurzem begonnen, und die beiden Brüder widmen der Arbeit die größte Sorgfalt. Der Apparat wird in der Form nur unwesentlich von dem bisher bekannten Wrightsflieger abweichen, das Modell ist im wesentlichen das gleiche, und auch derselbe Typus des Motors kommt zur Verwendung. Die einschneidenden Veränderungen liegen hauptsächlich in dem Aufbau und im Gewicht. Der neue

in dringenden Fällen das Militär selbst den Belagerungszustand verhängen kann. Auch Abgeordnete können alsdann mit Recht verhaftet werden. Auf frischer Tat gilt die Immunität bekanntlich nicht. Die Militärbehörde braucht also nur „frische Tat“ zu konstruieren, um auch Abgeordnete verhaften zu können. — Diese Bestimmungen bedürfen dringend einer anderweitigen gesetzlichen Regelung.

* Bischof Benzler über die freien Wissenschaften. In der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Metz machte Bischof Benzler einen scharfen Angriff auf die sogenannten freien Wissenschaften. Er sagte u. a.: „Auch heute wieder, da ebenso sehr und mehr vielleicht als zur Zeit der Gründung des Bundes die Mächte der Finsternis mit den Blendwerken einer sogenannten freien, aller Fesseln ledigen Wissenschaft ankämpfen gegen die Kirche, ja gegen Gott und seinen Geistesheiligen, da gilt es für die katholischen Gelehrten, der wahren Wissenschaft zu dienen, die nie und nimmer im Gegensatz zu der ewigen Wahrheit und zu ihrer Hüterin, der Kirche, stehen kann.“ Diese Ausführungen des Bischofs wurden mit besonderem Beifall von der Versammlung aufgenommen, in der man eine ganze Reihe von Universitätsprofessoren bemerkte, u. a. Professor Martin Spahn-Strasbourg, Schmidlin-Münster.

* Martin Biedermann hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen, nach seinem wirtschaftlichen Zusammenbruch freilich nicht mehr als der in den Zeitungen gepriesene Held und Erretter des Volentums, sondern unter dem Namen der Firma seiner Frau, deren Angestellter er nach Leistung des Offenbarungseides jetzt ist. Er zeichnet Geschäftsbriefe auch nicht mehr mit seinem Namen, sondern „b. Drwenst und Langner“. Auch seine alte, ehemals so erfolgreiche Strohmänner-Taktik wendet er wieder an.

— Wider die tote Hand und die in ihrem Dienst befindlichen Strohmänner scheint das Landgericht zu Nachen in löblicher Weise vorzugehen. Wie die „Alln. Volksztg.“ unter dem hörbaren „Aussprechen ihres inneren Menschen“, um mit v. Mallindrodt zu reden, berichtet, ist die Allnegerische „Gemeinnützige Anstalten für weibliche Personen“ in Nachen vom Gericht für nichtig erklärt und ihre Führung im Handelsregister angeordnet. Die Aktien der Gesellschaft waren in den Händen von „Schwestern der Genossenschaft vom armen Kinde Jesu“ in Simpfeld, wie denn überhaupt diese Gesellschaft zahlreiche Häuser besitzt, in denen die Schwestern tätig sind. Zahlreiche katholische Ordensgenossenschaften haben nämlich, um für ihre Tätigkeit Häuser und Grundbesitz erwerben zu können, „Gesellschaften“ oder „Gesellschaften mit beschränkter Haftung“ bilden lassen, welche dann Eigentümer der von den Ordenspersonen benutzten Grundstücke wurden. Mitglieder dieser Gesellschaften waren dann neben einigen Privatpersonen Angehörige des Ordens. Damit sollte Artikel 13 der preussischen Verfassung umgangen werden, wonach Religionsgesellschaften und geistliche Gesellschaften erst Korporationsrechte erwerben müssen, um Besitzrechte zu erlangen. Daß gerade in der „Kleiderkammer Jesu Christi“, in der Stadt, wo seine Wunden und ein Kleid der Maria aufbewahrt und alle 7 Jahre der gläubigen Menge gezeigt werden, die Kunstgriffe der „toten Hand“ jüdisch gemacht werden, ist nach von besonderer Bedeutung und fordert zur weiteren Nachfolge auf. An Anlässen zu solchem Vorgehen wird es wohl auch anderwärts nicht fehlen.

* Die königstreue Arbeiterschaft Berlins will in einer Kundgebung im Circus Busch am Samstag um 12 Uhr zeigen, daß die Sozialdemokraten nicht die Alleinherrschaft in Berlin haben und will zugleich gegen die gewerkschaftlichen Grundstückspekulationen und für die Wertzuwachssteuer eintreten. Die Versammlung wird vom Ausschuss für Arbeitervertreterwahlen und soziale Angelegenheiten veranstaltet.

* Das Zentrum gegen Bürgermeister Nathan. Am 7. Oktober findet in Berlin eine katholische Kundgebung gegen die Angriffe des Bürgermeisters Nathan

von Rom gegen den Papst statt. Es werden sprechen Reichsgraf zu Oppersdorf, Mitglied des Herrenhauses und Reichstags, sowie die Reichstagsabgeordneten Erzberger und Dr. Fleischer. Wie die „Alln. V.Z.“ mitteilt, erläßt der Erzbischof von Köln einen Hirtenbrief, in dem er sich vor allem gegen die Rede des römischen Bürgermeisters Nathan wendet. Es heißt darin: Am 20. September, an dem Tage, wo vor 40 Jahren der Papst seines rechtmäßigen, durch lange Jahrtausende geheiligten weltlichen Thrones beraubt wurde, hat der Bürgermeister von Rom eine Rede gehalten, die voll ist von Beleidigung des Papstes, von Angriffen gegen sein Hirtenamt, von Entstellung der katholischen Lehre, von Herabsetzung katholischer Frömmigkeit. Die Rede beleuchtet groß und deutlich die unwürdige Stellung, die das Oberhaupt der über den Erdbreis verbreiteten katholischen Kirche seit der gewaltsamen Wegnahme der weltlichen Herrschaft des Heiligen Stuhles einnimmt. So drängt es mich, nach Rom zu eilen, um dem Heiligen Vater in meinem — aber auch in eurem Namen — das Gebührende der Treue darzubringen. Ich sage mit Bedacht: in meinem, aber auch in eurem Namen. Denn ich kenne ja eure kirchliche Treue und eure Ergebenheit gegen den Heiligen Stuhl. Der Heilige Vater selbst hat mir zu verschiedenen Malen diese Treue und kirchliche Gesinnung gerühmt und belobt. Ja, Gott Dank, im katholischen Rheinland und zumal in der rheinischen Erzbischofsdiözese blüht noch, trotz der Gefahren, die sich mehren, trotz so mancher Anfeindungen, denen wir ausgesetzt sind, der von den Vätern ererbte, der heilige katholische Glaube. Ihr habt in eurer treuen katholischen Gesinnung tief im Herzen die Beleidigung mitgeführt, die dem Heiligen Vater ist angetan worden, und werdet in Zukunft desto mehr unentwegt zu ihm stehen in Liebe, Ergebenheit und Gehorsam.

See und Flotte.

* Personal-Veränderungen. p. Oppen, Oberst und Kommandeur des Königin Elisabeth-Garde-Regts. Nr. 8, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Tragen der Regts.-Uniform zur Disp. gestellt. * Bild v. Sodenborn, Oberst und Kommandeur des 2. Bad. Gren.-Regts. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, in gleicher Eigenschaft zum Königin Elisabeth-Garde-Regts. Nr. 8 versetzt. * v. Ederhadt, Oberstlt. beim Stabe des Inf.-Regts. General-Feldmarschall Graf Blumenthal (Magdeburg) Nr. 86, zum Obersten befördert und zum Kommandeur des 2. Bad. Gren.-Regts. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110 ernannt. * v. Sell, Major beim Stabe des Inf.-Regts. Großherzogin (3. Großherzog. Regt.) Nr. 117, als Pats.-Kommandeur in das 1. Kurhess. Inf.-Regt. Nr. 81 versetzt. * Zu Obersten befördert: die Oberstlt.: v. Busse, Kommandeur des Bomm. Jäger-Bats. Nr. 2. * Frhr. v. Sauter in beim Stabe des Kaiser Franz-Garde-Regts. Nr. 2. * v. Rauchhaupt beim Stabe des 1. Kurhess. Inf.-Regts. Nr. 81. * Koch, Kommandeur des 4. Lothring. Feldart.-Regts. Nr. 70. * v. Dörmes, Kommandeur des Feldart.-Regts. Prinz August von Preußen (1. Lithau.) Nr. 1. * Frhr. v. Buddenbrock, Kommandeur des Feldart.-Regts. Prinz-Regent Luitpold von Bayern (Magdeburg) Nr. 4.

Zuwachs des Seeoffizierskorps 1910. Der diesjährige Zuwachs des Seeoffizierskorps stellt sich auf 139 Köpfe, indem die Fährtische zur See des Jahrgangs 1907 nach 3½-jähriger Dienstzeit zu Leutnants zur See befördert worden sind. Gerade bei diesem Jahrgang hat ein erheblicher Abgang während der Ausbildungszeit stattgefunden; denn im ersten Dienstjahr gehörten demselben nach 187 See kadetten an. Nunmehr steht im Herbst 1911 der Jahrgang 1908 zur Beförderung zum Leutnant zur See, der für das letzte Ausbildungsjahr an Bord der Schiffe der Hochseeflotte und der größeren Auslandskreuzer kommandiert worden ist.

Deutsche Kolonien.

— Regierungsrat Dr. Kerling. Regierungsrat Dr. Kerling, der früher in Togo tätig war, trat die Ausreise nach Neu-Guinea an, wo er als Bezirksamtmann in Nap im Kolonialdienst wieder angestellt wurde. — Die Vertretung des erkrankten und beurlaubten Staatssekretärs Dr. v. Lindequist auf dem Kolonialkongress hat Unterstaatssekretär Dr. Böhmert übernommen.

Auftrennen wird erheblich kleiner sein als der gewöhnliche Wright-Apparat; zugleich werden besondere Materialien verwendet, die bedeutend leichter sind als die früheren, ohne diesen an Widerstandskraft nachzugeben. Die Maschine ist nur für einen Zylinder berechnet, überhaupt war bei der Herstellung der Pläne die größtmögliche Schnelligkeit der alles beherrschende Gesichtspunkt. Bereits in wenigen Wochen wird der Apparat seine Probeflüge absolvieren.

Theater und Literatur.

Das Bellevue-Theater in Stettin hat am 1. ds. als erste deutsche Bühne eine Gedenkfeier für Joseph Rainz veranstaltet und hierbei die von dem verstorbenen Künstler überlieferte und bearbeitete Komödie „Figaros Hochzeit“ von Beaumarchais mit künstlerischem Erfolg zur Darstellung gebracht. Voran ging ein Prolog von Fritz Engels.

„Die Altwiehermühle“, das einaktige pantomimische Ballett von Anna Hill, Musik von Fritz Vaset, das bei der Uraufführung an der Frankfurter Oper viel Erfolg hatte, ist vom Hoftheater in Altenburg zur Aufführung angenommen worden. Die Premiere soll schon bald stattfinden.

Joseph Lauff hat einen neuen Roman „Revelaer“ vollendet, der in diesem Herbst bei G. Grote in Berlin erscheinen wird.

Das erste Oktoberheft des „Kunstwart“ ist wieder reich an Text und Illustrationen. Ganz besonders fällt ein Auszug aus dem Roman „Trostburgs“ von Karl Bude auf durch die seine Psychologie und die lebendige Darstellungsweise. Auch von Karl Hauptmanns neuestem Werk „Napoleon Bonaparte“ bringt das Heft einen Auszug und u. a. einen sehr sachlich geschriebenen Aufsatz von Willy Rath über den Romanerfolg.

Ein Werk des bekannten Dramatikers Laurence Souzmann, das sich mit König Georg IV. und seiner Gemahlin Karoline beschäftigt, ist ohne Angabe von Gründen durch die englische Zensur verboten worden. Eine Reihe der bedeutendsten englischen Bühnenautoren, von denen wir W. G. Gilbert, Anthony Hope, Jerome K. Jerome, Louis R. Parker, Cecil Raleigh, Alfred Sutro und J. Langwill nennen, hat einen neuen Aufruf zum Kampfe gegen die

Zensur erlassen, in dem ein blindendes Gesetz gegen die Eingriffe der Theaterzensur gefordert wird.

Maeterlinck ist zurzeit mit einem Werk über den Tod beschäftigt. Er will dem von der „Angst verurteilten Tod“ seinen Schreien nehmen und zeigen, daß die Auflösung des Lebens in poetischer und philosophischer Betrachtung nur Trostvolles bedeutet. Dem Dichter ist nahegelegt worden, sich für die französische Akademie zu bewerben. Zu diesem Zwecke müßte er sich erst naturalisieren lassen.

Im Théâtre Réjane in Paris ist während der Vorstellung ein Streik der Maschinisten ausgebrochen, doch konnte die Vorstellung zu Ende geführt werden, da die Maschinisten durch Künstler ersetzt wurden.

Wilde Kunst und Musik.

Der Großherzog von Hessen hat den Zeichner Julius Klinger in Berlin in die Kunstkolonie berufen. Herr Klinger wird das Gebiet der Flächenkunst bearbeiten.

Die Darmstädter Ausstellung des „Deutschen Künstlerbundes“ soll am 16. ds. eröffnet werden. Die Verkäufe, an denen die Gemäldegalerien von Darmstadt, Breslau, Köln, Elberfeld und Mainz mit bedeutenden Erwerbungen beteiligt sind, haben den Betrag von 83 000 Mark bereits überschritten.

„Morgen wieder Lust!“ heißt eine neue Operette in drei Akten (Text von Wilhelm Jacoby, Musik von Heinz Lewin, den bekanntlich hier in Wiesbaden lebenden Autoren des „Prinzpapa“), die am 23. Oktober am Stadttheater in Reibitz (Direktor Max Berg-Cläfer) ihre Uraufführung erlebt. Die Operette, deren Handlung am Hofe des Königs Jérôme von Westfalen spielt, wird von Direktor Berg-Cläfer glänzend ausgestattet.

Wissenschaft und Technik.

Zum 100jährigen Jubiläum der Universität Berlin hat der bekannte Geograph und Kolonialpolitiker Geheimrat Professor Dr. Hans Meyer in Leipzig ein Kapital von 150 000 M. zur Gründung einer Professur für Kolonial-Geographie an der Berliner Universität gestiftet. Außerdem hat Meyer 10 000 M. zur weiteren Ausgestaltung der kolonial-geographischen Abteilung dieses Instituts überwiesen.

Ausland.

England.

Eine Spaltung der Konservativen? Eine Anzahl von jungen Mitgliedern der konservativen Partei hat ein Komitee gegründet, welches einen aktiven Feldzugsplan ausgearbeitet hat, welcher der Zeitung der Partei zur Begutachtung unterbreitet worden ist. Die konservativen Betonen, daß es sich dabei nicht etwa um eine Kritik der Führer, insbesondere Mr. Balfours handle, sondern daß die betreffenden Abgeordneten nur wünschen, auf diese Weise die Führer zu unterstützen in einer energischeren Politik, die angeblich betrieben werden soll. Es sollen über 100 Mitglieder der beiden Häuser des Parlaments sein, die sich zusammenschließen. Trotz aller Versicherungen erscheint es begreiflich, daß die liberalen Blätter schon den Beginn einer Spaltung der konservativen Partei, aus Gegensätzen zu Mr. Balfour hervorgehend, erblicken.

Rußland.

Ein Verbot polnischer Hochschulkurse. Auf Anordnung des Kurators des Warschauer Lehrbezirks wurden die Vorlesungen der Gesellschaft für polnische Hochschulkurse verboten.

Türkei.

Freilassung der Mitglieder des Geheimbundes. Alle verhafteten Mitglieder des reaktionären Geheimbundes mit Ausnahme des Abgeordneten Niza Nur wurden anlässlich des Beiratsfestes auf freien Fuß gesetzt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 7. Oktober.

Der Reuzgehühndertzechner.

Wie man mit dem neuen Wein daran ist, weiß man jetzt. Die Traubenlese hat überall begonnen, und überall ist die Lage dieselbe: schlecht entwickelte Trauben, die meisten dazu noch klein und elend und in vielen Lagen auch qualitativ außerordentlich gering. Das bläuliche Sonnen der letzten Tage hat den Reuzgehühndertzechner natürlich nicht mehr retten können, wenn auch der Zuckergehalt unter dem Einfluss der sengenden Sonnenwärme noch etwas größer geworden ist.

Der bevorstehende Herbst wird in Winzerkreisen wenig Freude hervorrufen und manche Enttäuschungen bereiten. Der Herbsttrug wird sehr gering eingeschätzt und noch ist es fraglich, ob die gewöhnlich beschriebenen Trauben noch allenthalben erreicht werden. Gesunde und volle Trauben sind eine Seltenheit, und wo es noch solche gibt, ist sicher der Wurm darin.

So schreibt man uns aus dem Rheingau, in dem die wirtschaftlichen Verhältnisse am allerstärksten von den Ertragsmängeln der Reben beeinflusst werden. „Gesunde Trauben sind selten, und wo es noch welche gibt, ist der Wurm darin.“ Rührt sich das betrübende Bild, das der heurige Herbst bietet, mit wenigen Worten treffender schildern? Und doch fehlt es auch an einigen Gesichtspunkten nicht. Da ist zunächst der Zuckergehalt der Trauben, der trotz des ungünstigen Wetters ein recht hoher ist — wenigstens in einzelnen Lagen —, und dazu kommt, daß die wenigen guten Trauben sehr begehrt sind und infolgedessen einen hohen Preis erzielen.

Die Nachfrage nach Trauben ist lebhaft, und es werden Preise geboten, wie sie der jüngeren Generation wohl kaum gedenken. So wird der höhere Preis doch den Mangel an Menge etwas ausgleichen, sagt unser Berichterstatter. Kein Unglück ist so groß, es ist immer ein wenig Glück dabei. Alles in allem aber: der Reuzgehühndertzechner ist nicht unter glücklichen Sternen geboren worden; die drei Kometen, die auch sonst allerlei Unheil gestiftet haben sollen: Erdbeben, Blutvergießen und Revolution, haben ihm ihren Segen verweigert!

Die wirtschaftliche Erschließung des Westerwalds.

Der Erschließung des Westerwalds durch neue Eisenbahnlinien widmet die preussisch-hessische Eisenbahnverwaltung seit einiger Zeit ihr ganz besonderes Interesse. Von nassauischen Zeiten her war der Westerwald etwas abseits vom Verkehr liegen geblieben, und so kam es, daß die wirtschaftliche Entwicklung dort weit langsamer vorwärtsging als in anderen, dem großen Verkehr nähergebrachten Gegenden des Regierungsbezirks Wiesbaden. Von den Eisenbahnlinien, die bestimmt sind, die Produkte des Westerwalds nach der großen rechtsrheinischen Eisenbahnlinie und an den Rheinstrom zu bringen, ist eine der wichtigsten die Linie Siersbach-Engers, die auch den Anschluß aus Höhr vermittelt. Der sich fortgesetzt steigende Verkehr auf dieser Linie, die bisher eingleisig ist, legte der Eisenbahnverwaltung den Gedanken an einen zweigleisigen Ausbau nahe. Es stellte sich aber bei näherer Prüfung der Sachlage heraus, daß die Schaffung einer Parallelbahnlinie, und zwar von Siersbach durch das Sahnthal nach Neuwied, den Interessen der Gegend noch weit förderlicher sein würde. Auf Veranlassung des Eisenbahnministers, der die wirtschaftlichen Verhältnisse des Westerwalds einer eingehenden Prüfung unterzogen hat, hat die Eisenbahndirektion Frankfurt mit den Vorarbeiten für diese Eisenbahnstrecke begonnen, deren Bedeutung für den Westerwald eine sehr große ist. Im industriereichen Sahnthal erhält auf diese Weise eine Reihe von Gemeinden Bahnverbindung. Es wird von der Bahn her über Hadamar und Montabaur eine neue für Güter- und Personenverkehr gleich wichtige Verbindung nach dem Rhein geschaffen, die um so wertvoller ist, als die Stadt Neuwied, sobald die Bahnlinie zustande kommt, die Absicht hat, ihren Hafen erheblich zu erweitern. Das würde die Möglichkeit ergeben, die Erzeugnisse der Westerwälder Industrie bequemer als bisher mit den Rheindampfern befördern zu können. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, wird denn auch die Absicht der Eisenbahnverwaltung, die erwähnte Strecke zu bauen, in weiten Kreisen der Westerwälder Bevölkerung mit Freuden begrüßt.

Personal-Nachrichten. Oberzahlmeister Herwig vom 1. Nassauischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27 Oranien erhielt bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst mit Pension den Charakter als Rechnungsrat. — Dem Polizeiboten Donat wurde aus Anlaß seines Eintritts in den Ruhestand das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

Neubau des Gymnasiums. Von ärztlicher Seite wird uns geschrieben: „Der Berichterstatter über die drohende Verzögerung des Neubaus unserer Gymnasien in Nr. 462 des „Wiesbadener Tagblattes“ hat nicht nur den zunächst hierbei interessierten Kreisen, der Lehrerschaft, den Schülern und deren Eltern, sondern auch einem großen Teil der Wiesbadener Bürgerschaft überhaupt aus der Seele gesprochen. Gnipstehen doch die baulichen Verhältnisse des Realgymnasiums — und die des humanistischen schienen nicht besser zu sein — auch nicht im entferntesten selbst den bescheidensten Ansprüchen eines modernen Schulhauses: die Schulzimmer sind räumlich beschränkt, schlecht belichtet, entbehren der Ventilation, die Korridore sind dunkel, das Bibliothekszimmer ist geradezu vorfälschlich, das sogenannte Konferenzzimmer unzuverlässig. Die meisten Dorfschulen bieten heutzutage bessere hygienische Verhältnisse als die, welche uns in unseren Gymnasien am Linsenplatz entgegenstehen. Schade, daß uns keine Statistik über die Krankheiten, die ursächlich in erster Linie den mangelhaften Schulräumen zuzuschreiben sind, zur Verfügung steht. Das Bedürfnis eines Neubaus wurde längst anerkannt. Nun soll er in letzter Stunde aus Sparamkeitssichten wieder verschoben werden. Auf wie lange, das mögen die Götter wissen; wahrscheinlich bis zur erreichten Kaufmännerei des Staatskassels, d. h. ad calendae graecas. Inzwischen mögen Lehrer und Schüler Schaden nehmen an ihrer Gesundheit. Das verschlägt nichts. Sonderbar mißt es an, daß gerade in Wiesbaden, der Beststadt, die Grundstücke einer über ihr Ziel hinauschießenden Sparamkeit zur Geltung kommen sollen, in einer Stadt, wo die städtische Verwaltung in weiser Fürsorge und in richtiger Erkenntnis dessen, was der heranwachsenden Jugend not tut, mit allen modernen Einrichtungen versehenen Volksschulen errichtet hat. Angeht es der gestrigen baulichen Mängel an den beiden Gymnasien nicht Wandel geschafft werden. Es erhebt sich nicht nur das Interesse für die Gesundheit der Lehrer und Schüler, sondern auch der Ruf der Stadt Wiesbaden, soll selbige nicht als rückständig auf dem Schulgebiet in den Augen der Rufenden erscheinen. Der zu beschreibende Weg wurde bereits angedeutet. In erster Linie ist der Magistrat, eventuell gestützt durch Petitionen der beteiligten Kreise, berufen, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Auch darf angenommen werden, daß der Vertreter der Stadt im Abgeordnetenhaus sich der Sache annehmen wird, vor allem würde auch der neue Direktor des Realgymnasiums sich den Dank der Bürgererschaft verdienen, wenn er seinen Einfluss zur Förderung des Neubaus mit derselben Wärme geltend machen wollte, wie solches von der bisherigen Leitung der Schulen geschehen ist.“

Städtische Modellierkurse. Unter den Fortbildungskursen, die die Stadt alljährlich für die Lehrkräfte der städtischen Schulen einrichtet, befindet sich diesen Winter auch ein solcher im Modellieren. Nach den neuen Schulverordnungen ist das Modellieren für die unteren Klassen der höheren Mädchen- und Mittelschulen empfohlen. Immer mehr drückt sich die Erkenntnis Bahn, daß die Hand dem Kind ebenso sehr Wissen und Kenntnisse vermittelt, wie dies durch das Wort geschieht, daß die verständnisvolle Auffassung des Lehrstoffs, auf die in früheren Zeiten fast ausschließlich Wert gelegt wurde, besonders in den Anfangsjahren dem kindlichen Geist nicht angepaßt ist. Der jähre Übergang von der Zeit des freien Spiels zu der der ersten Arbeit mußte gemildert werden. Gerade Kinder bedürfen der wertvollen Beschäftigung ihres ganzen Organismus mit dem Gegenstand, der ihnen nahegebracht werden soll. So zieht man das Zeichnen und in neuerer Zeit auch das Modellieren als Hilfsmittel des Unterrichts heran. Man läßt den durchgenommenen Stoff nicht nur erzählungsweise wiedergeben, sondern auch in konkreter Weise. Hierdurch erfährt der Unterricht nicht nur eine äußerliche Belebung, sondern Schüler und Lehrer gewinnen dabei. Die gegenseitige Verständigung wird eine innigere. Der Schüler gibt sich mehr und freier aus, und der Lehrer gewinnt leichter und tieferen Einblick in die Auffassungsart des Schülers. Gerade das Modellieren ist dazu hervorragend geeignet, denn hier stellt das Kind handgreiflich vor sich, womit sich seine Gedanken beschäftigen. In der weiteren Verfolgung dieses Prinzips wird einmal eine sehr viel harmonischere Ausbildung des Geistes erzielt werden, als das bislang möglich war; denn neben der bis jetzt einseitig gepflegten Verstandesbetätigung werden Geschick- und Tatkraft in hervorragender Weise in den Ausbildungskreis hineingezogen werden. Die Leitung dieses Modellierkurses, in dem sich die Lehrkräfte mit der Verwendbarkeit des Formens für ihre pädagogischen Zwecke vertraut machen sollen, ist dem Bildhauer Joh. Konrad Röper anvertraut worden. Herr Röper, der sich seit einiger Zeit dauernd in Wiesbaden niedergelassen hat, widmet sich — im Verein mit seiner Gattin, der Bildhauerin Frieda Röper-Anton — besonders der Aufgabe, die allgemeinbildenden Eigenschaften des Modellierens größeren Kreisen zugänglich zu machen. Bei diesem Bestreben wurde er auch auf die auch schon von Schulmännern erkannte schulpädagogische Verwendbarkeit geführt. Im vergangenen Jahr leitete er in Frankfurt a. M. ebenfalls derartige Kurse, wie die hier bevorstehenden, und wußte dabei das Interesse der Teilnehmer in hohem Grade zu fesseln.

Die Wiesbadener Rennbahn. Dem Brief eines jungen Wiesbadeners aus Berlin entnehmen wir folgenden Vergleich zwischen der dortigen und unserer Erbenheimer Rennbahn: „Um dem Sommer ein endgültiges Ende zu bereiten, war ich am Sonntag im Grunewald, um auf der „schönsten Rennbahn der Welt“ einem Rennen beizuwohnen. Trotz aller Großzügigkeit hat die Wiesbadener Rennbahn doch einen Vorteil, nämlich den, daß man da zu jeder Stunde die Rennen verfolgen kann, während dort zeitweise die Reiter in Bodenverrichtungen verschwinden.“

Geistesgestört. In der vorletzten Nacht mußte ein Schauspiel aus Wiesbaden, der sich für Napoleon I. ausgab, wegen Geistesgestörtheit in Mainz im Rochus-Hospital untergebracht werden.

10. 10. 10. Eine originale Gruppierung von Tages-, Monats- und Jahreszahl wird, wie wir schon kurz bemerkt, der Poststempel vom 10. d. M. aufweisen. Die Briefmarken- und Ganzsachennummer werden die mit „10. 10. 10“ gestempelten Postwertzeichen in ihre Sammlungen aufnehmen. Der in dem Lügenrufer Nr. 10 in Berlin gelagerten Postamt 10 eine Sendung auftritt, wird sogar einen Stempel mit vier Zehnen erhalten, und wer vollends eine Postsendung erhält, die auf dem genannten Postamt zwischen 9 und 10 Uhr aufgegeben ist, wird seine Sammlung um das zwar nicht besonders wertvolle, aber doch originale Stück einer mit fünf Zehnen abgestempelten Marke bereichern können.

Freifahrtscheine für Eisenbahnbeamte. Die Eisenbahndirektionen haben nachstehende Reichsgerichtsentcheidung den Beamten bekanntgegeben: „Freifahrtscheine sind von dem Zeitpunkt an, wo sie mit dem amtlichen Stempel der die freie Fahrt bewilligenden Behörde versehen werden, Urkunden. Ein Beamter, der auf dem ihm ausgestellt, mit dem Stempel versehenen Freifahrtschein nachträglich das Datum der Gültigkeitsdauer abändert, begeht Urkundenfälschung im Amt“. Nach dieser Entscheidung würde ein Bureaubeamter im Bezirk der Eisenbahndirektion Berlin, der mehrere für ihn ausgestellte Freifahrtscheine hinsichtlich der Gültigkeitsdauer abändert hätte, zu 3 Monaten Gefängnis wegen Urkundenfälschung verurteilt.

Eisenbahnverkehr Frankfurt a. M. Mainz-Metz. Paris. Nach anscheinend offiziellen Mitteilungen sollte in Aussicht genommen sein, daß im vorigen Sommer neu eingeführte Schnellzugpaar Frankfurt a. M. Mainz-Metz mit Anschluß nach Paris wegen geringer Frequenz wieder wegschafft werden. Die Handelskammern Mainz und Frankfurt a. M. hatten bei den beteiligten Eisenbahnverwaltungen hiergegen Vorstellungen erhoben und dabei auch darauf hingewiesen, daß es vielleicht zweckmäßig sei, die 3. Klasse in den beiden Zügen mitzuführen. Hierauf ist von der Eisenbahndirektion Mainz folgender Bescheid erteilt worden: „Auf die gemeinsame Eingabe der Handelskammern Frankfurt a. M. und Mainz vom 20. September d. J. teilen wir ergebenst mit, daß es nicht in Aussicht genommen ist, die neuen D-Züge 147 und 148 wieder zu besetzen. Es steht zu erwarten, daß die Züge mit der Zeit ausreichend benützt werden, auch ohne Mitführung der 3. Wagenklasse.“

Der 12. Verbandstag der deutschen Tierärztereine wurde in Berlin abgehalten. Den Vorsitz in den Verhandlungen führte Fabrikbesitzer Hartmann aus Köln. Von allgemeinem Interesse war der Bericht der Kommission für den Eisenbahntransport von Tieren. Es wurden Wünsche geltend gemacht, die eine Besserung der Transportverhältnisse herbeiführen sollen, und es wurde auch von Seiten des Regierungsvertreters erklärt, daß diesen Wünschen Rechnung getragen werden solle.

Auch ein Ehe drama. Neulich kam es in Cassel an einem Abend zwischen einem Ehepaar zu einer derartig erregten Szene, daß die Frau, wie im Übermaß der Verzweiflung, mit dem Ruf: „Ich halte das nicht mehr aus!“ das nach dem Hof führende Fenster aufstieß und in den Hof hinabsprang. Die Kinder erhoben natürlich ein Jammergeschrei; der Mann aber bedeutete das Dienstmädchen, welches Zeugin des Auftritts gewesen war und nun hinab in den Hof eilen wollte, so gelassen als möglich: „Bleiben Sie nur ruhig bei den Kindern; ich laufe meine Frau. Die wußte ganz genau, daß drinnen im Hofe unter dem Fenster ein Fuder Heu abgeladen worden ist und daß sie sich bei dem Sprung aus dem ersten Stock nicht wehe tun würde. Die kommt schon ganz allein wieder herauf.“ Und so geschah es.

Vortrag über französisches Militär. Im Krieger- und Militärverein hielt am Samstag Vortragsdirektor Stahl einen Vortrag über französisches Militär. Herr Stahl, der im Mai 1909 als Vertreter des Feuerwehverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden am Wettbewerb in St. Germain-Laye als einziger Deutscher teilgenommen hatte, war dadurch mit Offizieren der französischen Armee, sowie mit dem Präsidenten der Deputiertenkammer und dem Kriegsminister in engere Fühlung gekommen, daß in Frankreich im Gegensatz zu Deutschland die Feuerwehre zur Armee gehört. Das Pariser Kompier-Regiment zählt zu den Elite-Truppen der Armee, während die Provinzial-Feuerwehren der Nationalgarde angehören. Herr Stahl hatte Gelegenheit, französische Truppen aller Waffengattungen in der Kaserne, beim Exercieren und bei der Parade zu beobachten und durfte unter Führung von Offizieren die sonst vor beschämten Augen sorgfältig gebührende herkömmliche Schule von St. Germain betrachten, die in einem Rahmen Trophäen birgt, die ein Deutscher nicht gerne sieht: erprobte deutsche Fahnen aus den Jahren 1806 und 1809. Die Aufnahme bei den französischen Offizieren war äußerst nett und freundlich. Über die Einrichtungen und den Dienstbetrieb bei den französischen Truppenteilen wußte der Vortragende treffend zu plaudern. Interessant — namentlich für eine sachverständige Zuhörerschaft — waren die Vergleiche zwischen den französischen und deutschen Einrichtungen, insbesondere die Handhabung der Disziplin, interessant auch die erforderlichen Ertrags- und die Mittel, diesen Schwierigkeiten wenigstens in etwa zu begegnen. Mitteilungen über die französischen Kriegervereine schloßen sich an. Das allgemeine Abzeichen der Kriegervereine trägt die bezeichnende Aufschrift: „Oublier jamais“ (Niemand vergesse!). Der Vortrag wurde unterstützt durch eine große Anzahl Photographien aus dem Soldatenleben, Ansichten der Kriegervereine (darunter auch Viroslan, das Standquartier unserer Krieger im Feldzuge 1870/71), Uniformen und Abzeichen, die dem Vortragenden von französischen Offizieren zur Verfügung gestellt waren. Mit der Schilderung eines Besuches in Sedan, Bagailles und Compiègne schloß der Vortragende unter starkem Beifall der zahlreichen Zuhörerschaft.

Israelitischer Gottesdienst. Israelitische Kultus.

gemeinde. (Synagoge: Michelberg.) Gottesdienst in der Hauptsynagoge: Freitag: abends 5½ Uhr, Sabbat: morgens 8¼ Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 6.35 Uhr. Wochentage: morgens 6.15 Uhr, nachmittags 5.15 Uhr. Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10½ Uhr.

11. Israelitische Kultusgemeinde. (Synagoge: Friedrichstraße 38.) Freitag: abends 5½ Uhr, Sabbat: morgens 8 Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 6.35 Uhr. Wochentage: morgens 6 Uhr, abends 5¼ Uhr, Mittwoch: morgens 5½ Uhr, nachmittags 2 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Königl. Schauspieler. Wegen Erkrankung der Frau Doppelbauer hat die Aufführung des Heymannschen Schauspiel „Es gelangt dafür am Freitag das Lustspiel „Der dunkle Punkt“ von Adelburg und Drescher im Abonnement C zur Aufführung. — Morgen Samstag findet bei aufgehobenem Abonnement die 19. Aufführung der beliebten Leharischen Operette „Der Graf von Luxemburg“ statt. Am Sonntag, den 9. d. M., geht Rogatis Oper „Die Zauberflöte“ mit Herrn Kammermeyer

Kurt Sommer von der Königl. Oper in Berlin als „Lamino“ in Szene (Abonnement B. erhöhte Preise); in den weiteren Hauptpartien sind die Damen Engel, Engelmann-Gottlich, Friedhöfer, Weiser, Hans-Joepfel, Schöhl, Krämer, Müller-Weiß, Schröder-Kaminski und die Herren Erwin, Henke, Schütz und Schwegler beschäftigt. — Im vierten Akt entzogen zu kommen, ist für Mittwoch, den 12. d. M., eine Wiederholung von Richard Wagner's „Tristan und Isolde“ mit Frau Sommerfängerin Leffler-Burdard und Herrn Hofopernsänger Gröning von der Königl. Oper in Berlin in den Titelnollen festgesetzt worden.

Vereins-Feste.

(Mithrasfeier bei 100 zu 20 Jellen.)

Der „Jerusalem-Verein“ feierte am letzten Sonntag unter reger Beteiligung der Gemeinde sein Jahresfest. Eingeleitet wurde dasselbe durch einen vom Kirchengehörigen versprochenen Festgottesdienst in der Vergliche, bei welchem Pfarrer Diehl von hier über Jer. 51, 50: „Gedenket des Herrn in fernem Lande, und laßt aus Jerusalem im Herzen sein“ die Predigt hielt. Am Abend fand im großen Saale des Vereinshauses eine sehr gut besuchte Nachversammlung statt, bei welcher Pfarrer Diehl zunächst den Jahresbericht erläuterte und die für das Vereinsleben wichtigsten Vorlesungen des abgelaufenen Jahres kurz vortrug. Es folgten dann unter der bewährten Begleitung des Organisten Petersen mehrere mit großem Beifall aufgenommene Lieder der Hofopernsängerin a. D. Frau Diehl-Düffel, sowie zwei ausgezeichnete Flöten- und Violoncellisten, die alle sichtlich Eindruck auf die Zuhörer machten. In den musikalisch-geistlichen Teil schloß sich nach kurzer Pause ein hochinteressanter und die Versammlung 3/4 Stunden fesselnder Lichtbildervortrag des Pfarrers Dr. Schorloffe aus Frankfurt a. M. über das Thema: „Carmen Solva und ihr Königreich“. In etwa 80 von Herrn Oberingenieur Panfisch ausgezeichnet zur Darstellung gebrachten Bildern wählte der Vortragende die schon in den Kreuzzügen als „Porte des Orients“ bezeichnete Land in seinem gegenwärtig so gewaltigen kulturell-sittlichen, wie wirtschaftlich-politischen Aufschwung den Zuhörern näher zu bringen und sie von dem hervorragenden persönlichen Verdienst gerade des Königs Paares um diese Sache ihres Landes zu überzeugen. Mit einem kurzen Dankeswort von Pfarrer Diehl an alle, die durch ihr Wort oder durch der Töne Macht zum Gelingen des Abends beigetragen hatten, fand die schöne und erbebende Feier ihren Abschluß. F 481

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Rambacher Kornblumentag.

B. Rambach, 5. Oktober. Die am vergangenen Sonntag auf Anregung einiger hiesigen Frauen arrangierte Wohltätigkeitsveranstaltung hatte wider Erwarten einen recht guten Verlauf. Etwa 32 junge Mädchen hatten sich erhoben, bei dem Verkauf der Kornblumen mitzuwirken, daneben hatte man eine Verkaufsstelle an der sehr belebten Wiesbadener Straße errichtet. Wie verlautet, sollen insgesamt 3168 Blumen verkauft worden sein, welches einer Einnahme von 316 M. 80 Pf. entspricht. Dieser Betrag soll zur Gründung einer Kleinkinderschule Verwendung finden.

(1) Dohheim, 5. Oktober. Seit gestern sind die hiesigen Weinberge geschlossen. — Auch in diesem Winter halten die beiden hiesigen Sanitätslehrerinnen Dinges und Bombard auf Veranstaltung des Lokalgewerbevereins einen Kursus im Nähen und Sticken für Frauen und Mädchen ab. Der Kursus dauert von Anfang November bis Ende März und findet der Unterricht wöchentlich an vier Abenden, jedesmal von 8 bis 10 Uhr, statt. Das Honorar ist für die Teilnehmerinnen ein sehr mäßiges; es wäre nur zu wünschen, daß der Kursus wie im vorigen Jahr, so auch diesmal, wieder recht zahlreich besucht würde.

(2) Dohheim, 6. Oktober. In der gestrigen Gemeindevorstandssitzung wurde der Nachbarn- und Bauverordnungsplan für das Gebiet südlich des Ortsberings bis zur Viehweide-Gemarkungsgrenze zwischen der Bahnhofs- und der Viehweide-Straße, nachdem die Einsprüche erledigt gefunden, förmlich festgestellt. Der Plan liegt von heute ab eine Woche lang auf jedermanns Einsicht auf hiesigem Rathaus, Zimmer 1. offen. Der Bau- und Kulturplan für das Wirtschaftsjahr 1911 fand die Anerkennung der Körperschaft. Von der Abänderung des Vertrags der Bezirksvertragskommission mit der Gemeindefrankenversicherung wurde Kenntnis genommen. Wegen Abschluß eines neuen Vertrags soll mit der Kommission in Verbindung getreten werden. — Durch Verfügung des Generalkommandos des 18. Armee-Korps ist das Militärverbot auf der Gastwirtschaft „Zum Adler“ hier, Ecke der Wiesbadener- und Bahnhofstraße (Restaurant Peter Oberbach) aufgehoben worden. — Ein vor längerer Zeit aus der Anstalt Lindenhof bei Kaiserswerth entworfener Fürsorgegeling ist durch die Polizei hier gestern aufgegriffen worden und wird in die Anstalt zurückgebracht.

B. Rambach, 6. Oktober. Der „Krieger- und Militärverein Rambach“ hält am kommenden Sonntag im Distrikt „Seben“ sein erstes Schluppreischießen mit Preisverteilung ab. Die von dem Verein gestifteten Preise sind in dem Schaufenster der Eisenwarenhandlung von Ad. B. aufgestellt.

Passanische Nachrichten.

Die Geisenheimer Krankenhausverwaltung.

m. Geisenheim, 5. Oktober. Heute fand im hiesigen Stadthaus die Besprechung der in den Lokalblättern enthaltenen Angriffe gegen das Krankenhaus und Markierung der Sachlage zur Beratung. Der Stadtverordneten-Vorsteher Herr v. Lade brachte eingangs der Sitzung ein Schreiben der Stadtverordneten A. Schörrer und Karl Klein zur Verlesung, in dem diese mitteilen, daß sie keine Einladung zu der Sitzung erhalten hätten und daher, weil eine ordnungsgemäße Einladung demnach nicht erfolgt sei, Verwahrung gegen die Abhaltung der Sitzung einlegen müßten. Bei der Abstimmung erklärten sich zehn Stimmen gegen die heutige Sitzung und nur zwei dafür. In nichtoffizieller Sitzung wurde noch eine Zeit lang hin- und hergegangen, namentlich Sanitätsrat Dr. Erhardt drang auf eine gründliche Besprechung des Falles. Eine Verhandlung, in der die Sache eingehend besprochen werden soll, wird später erfolgen. (Dadurch, daß eine Sitzung, in welcher das traurige Vorwissen zur Sprache gebracht werden sollte, wegen mangelnder Teilnahme überhaupt nicht zustande kam und die zweite auf dem Wege der Beschlussfassung bereitete wurde, wird die Stadtverordneten-Versammlung leider hier und da den Eindruck erwecken, als sei es am liebsten, wenn nach und nach über die prinzipielle Angelegenheit hinweggegangen wäre. Es wäre offenbar weit richtiger gewesen, wenn dem Antrag Erhardt auf ausgiebige Besprechung des Falles stattgegeben worden wäre. Wenn wirklich gesündigt worden ist, dann hat die Stadtverordneten-Versammlung gar keine Ursache, die Sünden zu schämen, treffen die Verurteilung der Zeitungen, die sich familiär auf die Mitteilungen stützen, welche ein Augenzeuge in der „Geisenheimer Zeitung“ gab, aber nicht zu, dann ist eine öffentliche Markierung des Sachverhalts natürlich erst recht am Platze. Also: warum ärgert man, das Verhalten der Krankenhausverwaltung ins rechte Licht zu rufen? D. Red.)

r. Wiesbaden, 5. Oktober. Nach einer mehr als 50jährigen, an Ereignissen und Ehrungen reichen Militärdienstzeit trat, wie bereits mitgeteilt worden ist, am 1. Oktober der weithin bekannte und geachtete langjährige Führer des National-Donikmals aus dem Niederwald, Herr Feldwebel-Lieutenant Heinrich Ebert, in den wohlverdienten Ruhestand. Er gehörte in dem Feldzug 1870/71 zu der kleinen Schar Ausgezeichneten, die mit dem seltenen Schmuck des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse ausgezeichnet wurden. Am April d. J. wurde

er anlässlich des Kaiserbesuches auf dem Niederwald dadurch ganz besonders geehrt, daß ihm der Kaiser sein Bildnis mit eigenhändiger Widmung und Unterschrift überreichen ließ. Bei seinem Abtritt in den Ruhestand wurde ihm das Kreuz der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen.

!! Borschausen, 5. Oktober. Die allgemeine Weinlese nimmt in dieser Gemarkung am kommenden Montag, den 10. d. M., ihren Anfang. Dieselbe wird in diesem Jahre so gering ausfallen, wie dies seit Jahren nicht mehr der Fall war. Die Qualität dürfte diesmal zwar gut bewertet werden, jedoch gleicht dieses den Mangel an Menge nicht aus. — In der Nachbargemarkung Caub beginnt die Reife bereits am 6. d. M.

o. Höchst a. M., 6. Oktober. Heute sind es 25 Jahre, daß Herr Dr. Theodor Beckmann in den Darmstädter tätig ist. Dr. Beckmann ist zurzeit Betriebsleiter der Chlorfabrikation.

cc. Laubeshaus, 5. Oktober. Lehrer Seymann, welcher an 6 Jahren die hiesige erste Lehrerstelle bekleidete, ist zum ersten Lehrer an die Volksschule nach Altdorf von dortiger Gemeinde gewählt worden.

S. Hachenburg, 5. Oktober. Der Bildungsverein Hachenburg trat zum erstenmal an die Öffentlichkeit, indem er einen Vortragsabend veranstaltete. Herr Oberlehrer Engelmann-Frankfurt a. M. sprach über das Thema: „Eine Reise durch das Westfalen“. Lichtbilder erläuterten das Vorgefragene. Die Veranstaltung war trotz des für den gewöhnlichen Mann wenig ansprechenden Themas lebhaft besucht. Der Bildungsverein hat für den Winter ein reichhaltiges Programm entworfen. Ende Oktober soll ein Unterhaltungsabend stattfinden. Am 6. und 7. Dezember wird das heimische Verbandstheater „Minna von Barnhelm“ und „Die deutschen Kleinstädter“ aufzuführen, ferner sind noch ein Rezitationsabend, mehrere Vorträge und sogar eine Ausstellung geplant. — Die Stadt hat den Bau einer Turnhalle für die städtischen Schulen unter der Bedingung beschlossen, daß der Staat ein Drittel der Baukosten vergütet.

Aus der Umgebung.

ein Unfall der Großherzogin von Hessen.

h. Bad Nauheim, 6. Oktober. Beim Tennisspiel in Bad Nauheim zog sich die Großherzogin von Hessen eine sehr schmerzhafteste Fußverletzung zu. Die Großherzogin mußte mittels Tragbahre nach dem Automobil gebracht und alsdann nach dem Schloß Friedberg zurückgefahren werden. Es liegt anscheinend eine Verrenkung des Fußes vor.

Mordat einer Geisteskranken.

— Frankfurt a. M., 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute mittag kurz nach 1 Uhr fand man den Kaufmann Louis Zontheim und das Dienstmädchen Brust in der Wohnung Edenheimer Landstraße 30 erschossen auf. Man nimmt an, daß das Dienstmädchen, das schon verschiedene Male im Zirkelhause war, den Dienstherrn und dann sich selbst erschossen hat.

Finanzielles aus Mainz.

— Aus Mainz, 6. Oktober. schreibt man uns: Die auswärtige Presse bringt die für Mainz überraschende Nachricht, daß die Stadtverwaltung von Mainz 400 000 M. bis zum April geräumt habe, nach anderer Rechnung sollen es sogar 800 000 M. sein. Daß diese schon oft gerügte Geheimniskrämerei viel Ergebnis erregt, braucht kaum hervorzuheben zu werden. Unter dem jetzigen Regime sind die Bürger nur da, um Steuern zu zahlen, alles andere besorgt die Obrigkeit. Und zu all diesen Dingen schweigen die weissen Stadtväter. Es ist endlich Zeit, daß selches Blut in die Gemeindevverwaltung kommt. Man mag sich fragen, wie viel Geld braucht, um die städtischen Verhältnisse bloßzustellen? Ja nun, man hat gebaut und gebaut, und über das Schicksal der bei der städtischen Staatsregierung beantragten Erlaubnis zur Aufnahme einer 15-Millionen-Anleihe ist bis jetzt auch noch keine Entscheidung gefallen, obwohl das Geld schon vor mehr als 2 Monaten eingereicht wurde. Ob das Geld abschlägig beschieden worden ist oder ob man durch diese Mainheimer Anleihe einen Druck auf Darmstadt ausüben will, wird die nächste Zeit lehren.

m. Homburg v. d. G., 5. Oktober. Die Stadtverordneten stimmten dem Vertrag zwischen der Stadt Homburg und den Gemeinden Friedrichsdorf, Dillingen, Dornholsheim, Gonsheim, Kühren, Oberkoben und Seuberg zwecks Übernahme des Allgemeinen Krankenhauses in den Besitz der Stadt zu.

Gerichtlichen.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

wo. Wegen des Eigentumsrechts an die Burg Chrsels bei Nüdesheim schreibt zurzeit ein Zivilprozeß am hiesigen Landgericht. Klägerin ist der Königl. preussische Staatsfiskus, Beklagte die Gemeinde Nüdesheim und die Klage geht auf Bestimmung. Das Oberlandesgericht in Frankfurt hat sich schon einmal mit der Angelegenheit zu befassen gehabt.

wo. Gewässerte Milch. Der Milchhändler und Fuhrmann Wilhelm J. von Frauenstein hatte Auftrag, täglich gegen einen Wochenlohn von 12 M. Milch von dem Gutspächter St. auf dem „Rimbberger Hof“ nach Wiesbaden an den Milchhändler St. zu bringen. Allmählich mehrten sich die Klagen über die schlechte Qualität der Milch. Der Gendarmerie-Wachmeister Delfer, dem diese Klagen zu Ohren kamen, stellte daraufhin folgendes fest: J. nahm die Milch von den Milchmännern ab und befehlte sie dann, nachdem er Milch entnommen und Wasser zugefügt hatte, wieder, indem er sie mit den Zähnen zusammenpreßte. Vor dem Schöffengericht wurde vom Vertreter der Anklagebehörde beantragt, den wegen Nahrungsmittelei- schung und Unterschlagung zur Rechenschaft gezogenen in eine dreimonatige Gefängnisstrafe zu nehmen. Das Urteil aber verhängte mit Rücksicht darauf, daß J. aus einer gewissen Notlage heraus gehandelt habe, eine Geldstrafe von 300 M. über ihn, ordnete aber gleichzeitig die Publikation des Urteils im „Wiesbadener Tagblatt“ an.

ag. Zur Steuerung des Stellenvermittlungswesens. Die Stellenvermittlerin Ehefrau A. von hier bestränkte ihre Tätigkeit nicht nur auf Bureaubeschäftigung, sondern übt erstere auch auf der Straße aus. Das ungeschickliche Handeln, dessentwegen sie die Polizeibehörde mit einem Strafmandat bedachte, bestand darin, daß sie in der Marktstraße ein junges Mädchen anhielt und dasselbe ausfragte, ob es vielleicht eine Dienststelle suche. Als das Mädchen zuerst auf ihr Anerbieten nicht reagierte, lud die Vermittlerin es zum Besuch auf ihr Bureau ein, mit dem Versprechen, daß sie eine gute Stelle nach Vingen oder Asfel habe. Gegen den polizeilichen Strafbefehl legte sie jedoch Berufung ein mit der Begründung, dem Mädchen erst im Laufe der Unterhaltung mit ihm die Stelle angeboten zu haben. Das Gericht schenkte ihren Angaben aber keinen Glauben, hielt es vielmehr für feststehend, daß die Ange-

schuldigte zu denjenigen Vermittlern gehöre, welche sich den gesetzlichen Bestimmungen nicht gerne unterwerfen. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse speziell im Stellenvermittlungswesen hielt das Gericht die polizeiliche Strafe als durchaus angemessen.

Kleine Chronik.

Zwei Bauernfamilien auf bestialische Weise ermordet. Nach einer Meldung von der russischen Grenze wurden zwei aus elf Personen bestehende Bauernfamilien auf bestialische Weise ermordet und beraubt. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Selbstmord oder Unfall? Professor Dedert von der Königl. Maschinenbauschule in Götting, der seit dem 17. September vermißt wird, ist als Leiche aus der Reife gezogen worden. Es gilt noch als zweifelhaft, ob ein Selbstmord oder Unfall vorliegt.

Ein Bootsunglück. Bei einer Radpartie auf der Elbe bei Hamburg ertranken fünf Glasmacher aus Brunshausen. Zu der Reflexplosion auf hoher See. Die die „Göttingische Jg.“ aus Panama erzählt, sind vor dem infolge Reflexplosion untergegangenen Dampfer „Christi“ alle Passagiere und die gesamte Mannschaft mit Ausnahme eines Heizers gerettet.

Zwei Mörder verhaftet. In Wörzheim wurden die Gebrüder Albin und Wilhelm Wittich, welche des Mordes an der Hausiererin Luise Hoffmann in Göttingen verdächtig sind, verhaftet.

Die Revolution in Portugal.

Lissabon, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Bernardino Machado erklärte einem Korrespondenten namens der Regierung, daß alle nationalen Kontrakte anerkannt werden. In der Stadt herrscht völlige Ruhe.

H. K. Paris, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Unser Korrespondent erhielt heute Kenntnis von zwei Telegrammen, welche Lima erhalten hatte. Das eine war aus London von dem Präsidenten der republikanischen Partei. Es heißt da: Die englische Regierung läßt uns wissen, daß sie uns anerkennen will, sobald Ordnung im Lande herrscht. Ein zweites Telegramm von dem neuen Justizminister Costa aus Lissabon hat folgenden Wortlaut: Die Republik wird ausgerufen. Die republikanische Republik ist in Kraft. Aus der Provinz kommen überall Zustimmungserklärungen. Von dem spanischen Ministerpräsidenten Canalejas ist soeben ein Telegramm in Paris eingetroffen, wonach an der spanisch-portugiesischen Grenze auf den Eisenbahnen überall die Republik proklamiert wurde. Die Königin befindet sich mit dem Prinzen Alfonso auf der Yacht „Amelle“. Canalejas teilt ferner mit, daß die Revolutionäre am Montagmorgen die Revolution beschlossen haben, und zwar unter Zustimmung des Admirals Conde de Res, der als erster mit dem Kreuzer „Don Carlos“ die Beschießung des Palastes begann. — Der französische Ministerrat hat beschlossen zum Schutze der Fremden ein Schiff abzuschicken. — Die Truppen der Festung Elvas bei Badajoz und die Infanteriedivision von Oporto marschieren gegen Lissabon, um gegen die Republik Stellung zu nehmen. Die königlichen Truppen haben sich im Tal des Tajo verschanzt. Der König hat das Schloß Mafra erreicht. Es liegt in der Absicht der Republikaner, sofort ein Programm durchzuführen, und zwar Trennung von Staat und Kirche und Arbeiterversorgung. Die portugiesische Regierung hielt einen Kabinettsrat. — Während 31 Stunden hat der Kampf, an welchem Volk und Truppen teilnahmen, gedauert. Die Bevölkerung bewies Heldenmut. Das dritte Artillerieregiment gab Schiffe auf die Bevölkerung ab, 2000 Personen aber sperrten den Weg gegen die Artillerie ab. Sie stellten sich vor die Kanonen, so daß die Artillerie nicht zu schießen wagte.

wh. London, 6. Oktober. Nach einer Meldung aus Vigo ist der Dampfer „Cap Blanca“ zurückgekehrt, ohne die Passagiere in Lissabon ausgeliefert zu haben. Er war am Dienstagvormittag 10 Uhr in Lissabon eingetroffen. Zu diesem Zeitpunkt bombardierten zwei Kriegsschiffe den Palast, ein drittes führte noch die königliche Flagge, wurde aber durch das Feuer der Aufständischen gezwungen, sie niederzuholen. In der vorhergehenden Nacht fand im Palast zu Ehren des Marschalls Hermes da Fonseca ein Bankett statt. Um 2 Uhr morgens, kurz nach Beendigung des Dinners, begann das Feuer. Vom Bord des Dampfers „Cap Blanco“ beobachtete man zwei Angriffe der Kavallerie auf eine Volksmasse. Der Onkel des Königs, der Herzog von Oporto, stellte sich beim Kampf an die Spitze der Gebirgsartillerie; diese wurde jedoch von den Insurgenten geworfen und der Palast darauf eingenommen.

wh. Badajoz, 6. Oktober. Die Soldaten des Infanterieregiments Nr. 16 waren in Republikaner und Monarchisten gespalten. Zwischen beiden Seiten fand ein Kampf statt, in welchem die Republikaner siegten. Der Oberst, mehrere Offiziere sowie eine Anzahl Soldaten fielen, der Rest ging zu den Republikanern über. Das Infanterieregiment Nr. 5 und das Jäger-Regiment Nr. 1 verstärkten das Infanterieregiment Nr. 16. Ein Artillerieregiment griff unter dem Kommando von Sergeanten trotz des Widerstandes des Obersten und der Offiziere die Kasernen an. Das Arsenal wurde eingenommen. Die dort lagernden Waffen wurden unter die Bevölkerung verteilt. An Bord eines im Hafen ankernden Schiffes, das die republikanische Flagge hieß, hatten die Leiter der Republikaner mehrere Konferenzen mit den Chefs der Armee und der Marine. Die Aufständischen sind ausgezeichnet bewaffnet.

hd. Madrid, 6. Oktober. Das englische Kriegsschiff „New Castle“ konnte bei seiner Ankunft vor Lissabon nicht in den Hafen einlaufen. Die revolutionäre Marine verwehrte ihm das Einlaufen und drohte, auf das Schiff zu schießen. Der „New Castle“ sandte ein in seiner Begleitung befindliches Torpedoboot nach der Riffe von Cintra, welches den König und die Königin Mutter aufnahm und auf hoher See an Bord des „New Castle“ verbrachte.

Brennvorläufiger Bebauungsplan für Pollitz u. Rand: H. Hegehorst, Erbschmied; **Höde:** für Grünflächen: M. Schulte am Brück, Sonnenberg; für Wohnhäuser: Neundörfer: G. Richter; für Wohnhäuser: Krawinkel: Aus der Umgebung und Verschönerung: D. Dieffenbach; für Vermehrung, Sport und Weisheit: S. Jocher; für die Anlagen u. Anlagen: H. Hornau; ähnlich in Wiesbaden, Pfalz und Berlin bei R. G. Hollenhausen in der Buchdruckerei in Wiesbaden.

Kursbericht vom 6. Okt. 1910.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 Pf. Sterling	20.40
1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lira	—
1 österr. fl. i. G.	2.00
1 fl. 6. Wgrg.	1.70
1 österr.-ungar. Krone	—
100 fl. öst. Konv.-Münze	105 fl. Wgrg.
1 skand. Krone	1.125

1 fl. hol.	1.70
1 alter Gold-Rubel	3.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.10
1 Peso	4.00
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Wgrg.	12.00
1 Mk. Eko.	1.50

Staats-Papiere.			Zi.			In %.			Vorl. Litz.			In %.			Vorl. Litz.			Zi.			In %.			Vorl. Litz.			In %.		
a) Deutsche.			In %.			In %.			In %.			In %.			In %.			In %.			In %.			In %.			In %.		
4. D.-R.-Anl. unk. 1919	101.05		4. Japan. Anl. S. II	97.50		7. Deutsch. Hyp.-B. Thl.	146.		10. 10. Deutsch. Luxemb.	204.90		4. Warsch.-W. S. XI. 11	—		4. Rh.-Westf. B.-C. S. 3 5	99.		4. D.-R.-Anl. unk. 1919	101.05		4. Japan. Anl. S. II	97.50		7. Deutsch. Hyp.-B. Thl.	146.		10. 10. Deutsch. Luxemb.	204.90	
4. D.-R.-Schatz-Anw.	81.95		4. v. 1905 S. 12-19	93.		8. 6.																							

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.

Keller-Druckerei geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Hg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, oder Briefporto. 27. —. Vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausschließlich Schilling. — Bezugs-Verordnungen können jederzeit eingesehen werden in der Druckerei des Verlags, in den Buchhandlungen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die dortigen 22 Hauptgeschäfte und in den benachbarten Städten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Hg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einwöchiger Spalte; 20 Hg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Hg. für lokale Anzeigen; 2 Hg. für auswärtige Anzeigen. — Bei wiederholter Aufnahme innerhalb eines Monats in kurzen Zeitintervallen auf besonderen Wunsch.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenem Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Anzeigen-Kumulation: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Nr. 468.

Wiesbaden, Freitag, 7. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Bilder vom Kolonialkongress.

H. K. Berlin, 6. Oktober.

Der Kongress war heute recht gut besucht. Alle Plätze im Reichstag bis auf die Bundesratsbänke und die Stehplätze gefüllt. Ebenso die Tribünen. Man hat kaum irgendwem den Reichstag so besetzt gesehen. Nur ein Unterschied besteht. Man sieht einzelne Damen auf den Bänken, mit und ohne Hüte. Man konnte sich also in die Zeit des Frauenwahlrechts versetzt glauben, wo auch einzelne Vertreter des schönen Geschlechts die Bänke des hohen Hauses zieren werden. Und man muß gestehen, äußerlich nimmt sich das bunte Bild recht erfreulich aus. Und wenn die Damen später einmal im Reichstag auch nicht mehr reden werden als auf diesem Kongress, werden sich wohl auch die Frauengegner mit dem Schicksal abfinden.

Reider sind auch die männlichen Redner nicht gerade Muster in ihrem Fach. Sie beherrschen die schwierige Kunst des Reichstags nur mäßig. Zwar der erste Redner der Präsident des Kongresses Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der einige kurze Eröffnungsworte spricht, redet ganz deutlich. Auch den neuen Unterstaatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Gähler hört man ganz gern. Es war auffällig, daß gerade er im Namen der höchsten Reichsbehörden sprach. Auch sonst verliehen alle möglichen Minister, Staatssekretäre, der Tröb der Geheimräte, Abgeordnete, Vertreter von Handel und Industrie sowie Gelehrte dem Kongress den nötigen feierlichen Hintergrund.

Herr Gähler sprach übrigens nicht übel. Bieleicht ist das Reden die beste Seite an ihm. Auch sein Äußeres ist repräsentabel. Von den Vorträgen war besonders der des Hamburger Handelskammerpräsidenten Schinkel beachtenswert. Er sprach über die Kolonialwirtschaft als Ergänzung unserer heimischen Landwirtschaft. Sehr bemerkt wurde, daß der Redner die ideale Güter der Kolonialpolitik kräftig unterstrich und in diesem Zusammenhang der Mission hohe Bedeutung beimah. Diese müsse gegen den alles vernichtenden Egoismus ein kräftiges Gegengewicht bilden.

Auch den Grafen Götzen, den Gouverneur von Ostafrika, hörte man sich gern an. Im Reichstag hat man ihn viel angefochten, weil er angeblich gegen die

Eingeborenen zu milde wäre und die Schwarzen nicht zwingungsweise den Weißen als Arbeiter zur Verfügung stelle. Von dieser Milde merkte man aber in seinem Vortrag über die Besiedelung der Kolonien nichts. Besonders sein Nachweis war interessant, daß auch Ostafrika, wenigstens das Hochland für europäische Ansiedlungen durchaus geeignet ist. Auch Roosevelt hat diese Ansicht geäußert auf seiner letzten Reise. Die bisherigen Ansiedlungen Weißer, z. B. der Buren und der Deutschbrünnen sind zwar noch nicht musterhaft. Hier heißt es, aller Anfang ist schwer; man muß Lehrgeld zahlen. Aber man sieht, die Sache kann gelingen.

An den Vortrag schloß sich auch eine Diskussion. Aber von scharfen Gegensätzen merkte man nichts. Es scheint also, daß man Götzens Politik jetzt gelten lassen will. Professor Hans Meyer aus Leipzig gab eine Übersicht über die Ergebnisse landeskundlicher Expeditionen. Dann wurde für den Vormittag Schluß gemacht.

Am Nachmittag tagten nicht weniger als sieben Sektionen. Nicht weniger als 17 Vorträge wurden gehalten. Die meisten fanden ein interessantes Publikum. Besonders wichtig, wenn auch wohl nur für Fachleute waren die Verhandlungen über die Schlafkrankheit. Man gewinnt die Überzeugung, daß diese tödliche Krankheit allerdings riesige Verheerungen angerichtet hat — viel größere, als man gemeinhin denkt, aber man hat doch der Seuche schon gehörig zugeföhrt und die planmäßige Bekämpfung wird des durchschlagenden Erfolges nicht entbehren. In einer anderen Kommission wurde über die Forstwirtschaft in unseren Schutzgebieten verhandelt. Eine große Anzahl von Forstleuten sind draußen tätig, eine rationelle Forstwirtschaft einzuleiten. Nur fehlt es eigentlich noch bei uns an der nötigen Nachfrage nach Hölzern aus unseren Kolonien. In der Beziehung müßte noch mancherlei geschehen.

Die Revolution in Portugal.

Der Kampf um den Königsplatz.

Über den Selbstmord des Generals Gortas, des Gouverneurs und Palastkommandanten, wird noch folgendes bekannt: Gortas hatte den König, die Königin und den Hofstaat in den bombensicheren Kellerräumen untergebracht und leitete mit wachem Heroismus die Verteidigung des Palastes gegen die Aufständischen. Erst als der General bemerkte, daß unter seinen eigenen Leuten Verschworene sich befanden, die den Belagerern die Zugänge des Palastes öffneten, gab er die königliche Sache verloren,

schrieb einige rührende Abschiedsworte an den König und schoß sich aus seinem Revolver eine Kugel in die Schläfe. Die in diesem Moment eindringenden Revolutionäre entblößten vor dem Leichnam des Generals das Haupt. Auf einem Tisch fand man einen mit Bleistift geschriebenen Zettel des Polizeipräsidenten von Lissabon vor, in dem gesagt wurde, daß jeder Widerstand vergeblich sei, daß das 15. und 16. Infanterieregiment sowie das 1. Jäger-Regiment, auf die man mit Sicherheit gerechnet hatte, nach Verrückung der obersten Offizierschergen zu den Revolutionären übergegangen seien und sich des Arsenalts bemächtigt hätten. Diese letzte Meldung des Präsidenten bezieht sich auf die blutigen Zusammenstöße in den Kasernen, wo sich die monarchischen Offiziere gegen den Widerstand der revolutionären Truppen ohnmächtig zeigten.

Wo ist die Königsfamilie?

Wb. Lissabon, 6. Oktober, 10 Uhr 20 Min. vormittags. (Meldung der Agence Havas.) Die verlautet, ist die Nacht „Amelie“ mit der königlichen Familie und dem Herzog von Oporto an Bord schon auf dem Wege nach England. Die Regierung hatte alle Maßnahmen getroffen, um das Leben des Königs und der königlichen Familie sicherzustellen. Die Königin-Witwe Maria Pia wird sich nach Italien begeben.

Wb. London, 7. Oktober, 1 Uhr 4 Min. nachts. Eine Meldung des Reuterschen Bureaus aus Gibraltar besagt, die portugiesische Nacht „Amelie“ mit der Königin-Mutter und dem Infanten Alfons an Bord ist um 11 Uhr abends hier eingetroffen.

Ld. London, 6. Oktober. „Daily News“ erfährt aus Bayonne, daß man den König von Portugal dort erwarte.

Ld. Rom, 6. Oktober. Der italienische Gesandte in Lissabon berichtete an seine Regierung, daß beide Königinnen außer Gefahr und in Sicherheit sind.

Ld. Wien, 7. Oktober. Nach den Nachrichten flüchtiger diplomatischer Kreise sind die widersprechenden Meldungen über den Aufenthalt König Mannels darauf zurückzuführen, daß sich der König unbekannt wo, aber sicher noch in Portugal oder auf einem Schiff in einem portugiesischen Hafen verborgen hält, um das Ergebnis der Kämpfe abzuwarten.

Die Maßnahmen der neuen Regierung.

Die provisorische Regierung setzt ihre durch die Lage bedingten Maßnahmen fort. Ein Teil der Truppen, welche sich zurzeit in Lissabon befinden und die Streitkräfte, welche besetzte Lagerstellungen bezogen haben, stehen noch nicht auf Seiten der provisorischen Regierung. — Die provisorische Regierung hat bereits für familiäre Provinzen die Zivilgouverneure ernannt. Marschall Hermes da Fonseca hat gestern in Begleitung von

Fenilleton.

Der neue Präsident von Portugal als Gelehrter und Dichter.

Theophilo Braga, der vorläufige Präsident der soeben gegründeten Republik Portugal, nimmt in der Kultur, Dichtung und Wissenschaft seines Landes eine ganz einzigartige Stellung ein. Was er für sein Volk getan hat, das ist nicht mehr und nicht weniger, als die Wiedererweckung seiner großen literarischen Vergangenheit, die Reubebung all der patriotischen und nationalen Tendenzen, wie sie aus Sage und Sitte, Volksscharakter und Geschichte, Dichtung und Überlieferung Portugals hervorleuchten. Man könnte sein Wirken mit dem Jakob Grimm vergleichen, der für die Erforschung unserer deutschen Vergangenheit, wie sie sich in Volkskunde und Literatur darbietet, Ähnliches geleistet hat; aber in dem kleinen Portugal war es einem einzigen Manne möglich, den ganzen geschichtlichen Verlauf der Dichtung mit seinem Forschergeiste zu umspannen, während sich Grimm hauptsächlich dem Mittelalter zuwandte, die frühesten Keime poetischen Schaffens und die Dichtungen der Modernen zugleich zu fördern und zu studieren. Braga, der jetzt im 68. Lebensjahr steht, ist bereits mit 16 Jahren als Dichter aufgetreten und hat einen Band Poesien herausgegeben, der Aufsehen erregte. Schon damals begeisterte er sich für die süßen Liebeslieder und wundervollen Romanen des portugiesischen Mittelalters, suchte in allen Überlieferungen von Recht und Sitte den Goldgehalt der Poesie aufzufinden. Die alte Heimat- und Volkskunde Coimbra, der er später eine weitsehendere historische Würdigung gewidmet hat, stellte dem jungen Rechtsstudenten leuchtende Bilder der Vergangenheit vor, so daß ihm statt praktischer juristischer Erfahrungen aus seinen juristischen Arbeiten ein Werk über die „Poesie im Recht“ erwuchs. Hatte er sich schon hier mit Grimms Erforschung der Rechtsaltertümer berührt, so suchte er nun den großen Gedanken des deutschen Meisters von der Begründung der Wesensart eines Volkes aus seinen poetischen Überlieferungen auf die portugiesische Kultur anzuwenden. Unter den zahllosen wissenschaftlichen Arbeiten, die in seinem arbeitsreichen Leben entstanden und mit einer er-

staunlichen Kenntnis der Weltliteratur die gesamte Poesie Portugals zum erstenmal durchforschten und ergrieffen, befinden sich auch eine Reihe historischer Arbeiten, besonders das zweibändige Werk „Das portugiesische Volk nach seinen Sitten, Glauben und Überlieferung“ (1883). Der Gelehrte betont darin, wie lebendend sich der Portugiese in seiner beweglicheren und liberaleren Art von dem Spanier unterscheidet, wie der stärkere Einschlag weltlichen Blutes in ihm einen ganz eigenartigen Charakter ausgebildet habe. Auch der portugiesischen Sprache, dieser uralten Tochter des Vulgärlateins, widmete Braga eingehende Forschungen. Dieser Sprache ist mancherlei Schlimmes nachgesagt worden, so von Ludwig Tieck: „Das ist eine furiose Sprache, die mir noch so kindisch vorkommt. Der Portugiese verspricht fast alles und spricht und feucht mehr innerlich, als daß Mund und Lippen die Sitten ausströmen läßt. Die meiste Beschäftigung hat noch die Rede, weit mehr als selbst im Französischen. Das klingt freilich wie Petzel und Saugschweinchen.“ Der Kaiser Maximilian von Mexiko meinte: „Wer nicht Portugiesisch gehört hat, der weiß nicht, wie der Teufel mit seiner Grobmutter spricht; denn so etwas Knäufendes, Pfandendes, Runzendes, Grunzendes, solch ein ditzungiges, plattgaumiges Räfeln durch ein Zusammentragen aller gemeinen, unangenehmen Laute kann nur der Teufel in seinem Zorn erfinden.“ Theophilo Braga aber setzte seine ganze Arbeitskraft daran, die Schönheit dieser verachteten Zunge zu erweisen. Zunächst durch eigene Dichtungen. In seiner „Bilbon der Zeiten“ gab er ein großes Menschheitsepos, in dem er den Kampf der liberalen und humanen Ideen darstellte. Auch als Lyriker trat er hervor und förderte seine Wissenschaften, indem er 1877 im „Modernen portugiesischen Parnass“ eine umfassende Anthologie der neueren portugiesischen Dichtung herausgab. In der Einleitung zu diesem Werke freilich spricht er von den poetischen Leistungen der Gegenwart mit scharfer Kritik. „In Portugal sind alle Dichter; die einen im verborgenen, wie, wenn es ein geheimes Laster wäre; die anderen gelangen nicht über die Alltagsgrenze der Journalistik hinaus; wieder andere pflegen das heilige Feuer bis zu 25 Jahren, wie Herkulano; andere besitzen den Mut, Poesie zu produzieren, und, was am meisten überrascht, sie fahren fort, Verse zu veröffentlichen, nachdem sie Direktoren, Gesandte und Minister geworden sind.“ Wirklich haben die meisten der portugiesischen Dichter der letzten

Äpoche, wie Theophilo Braga selbst, Zeit ihres Lebens im politischen Kampf gestanden und dem Journalismus einen großen Teil ihrer Kraft geschenkt. Eindrucksvoller denn als Dichter wirkte Braga als Gelehrter für die Geschichte der vaterländischen Vorzeit und für die Erweckung des nationalen Patriotismus. 1870 erschien der erste Band seiner grundlegenden, umfangreichen „Geschichte der portugiesischen Literatur“, von der seitdem eine große Anzahl Bände veröffentlicht worden sind, und in der die Entwicklung des portugiesischen Dichtertums zum ersten Male wissenschaftlich und erschöpfend geschildert ist. Diese gewaltige Arbeit förderte er aber auch durch viele Einzelstudien, die von seiner Arbeit über die portugiesischen Troubadours (1871) bis zu seiner „Geschichte der Romantik in Portugal“ (1889) alle Phasen der portugiesischen Literatur umfassen. Mit schwerwiegenden Gründen ist Braga in seinem Werk über den einflussreichsten Roman des Mittelalters, den „Amadis von Gallien“ (1873), für den portugiesischen Ursprung dieses epochenmachenden Buches eingetreten, hat die Lieber und Romanen der Volksdichter, die Schöpfungen der Palastdichter des 15. Jahrhunderts, die Werke der Camoens-Schüler gesammelt, die Geschichte des portugiesischen Theaters geschrieben und dabei eine ganze Reihe verlassener Dramen in ihrer Schönheit beleuchtet, hat sich an den melodischen Poesien der Aufklärer begeistert, und die herrlichen Efflogen des Ribeiro in ihrer herausragenden Liebesglut neben Shakespeares „Romeo und Julia“ gestellt. Eine Anzahl Arbeiten waren natürlich auch dem Mittelpunkt der portugiesischen Dichtung, dem einzigen dieser Poesien, der in die Weltliteratur hineintrug, Camoens, gewidmet. Seine „Lusiaden“ seien, sagte er, für Portugal geworden, was sonst kein Meisterwerk der Weltliteratur erreichen konnte — der vollendetste Beweis des Lebens einer Nationalität.“ Mit dieser Begeisterung verbindet er eine gerechte Beurteilung des Charakters des Nationaldichters: „Er war eine jener unsterblichen Naturen, denen der herrliche Genius, den er besaß, dazu dienen mußte, Verzeihung zu erlangen.“ Für die philosophische Entwicklung seines Landes hat Braga dadurch gewirkt, daß er das positivistische System Comtes in Portugal einführte. So ist Theophilo Braga ein echter Erzieher seines Volkes geworden, ein guter Schatzgräber, der den lange verschütteten Edelgehalt portugiesischer Kultur und Dichtung aus dem Tageslicht gefördert.

Leofil Braga eine Automobilsahrt durch die Straßen von Lissabon gemacht. Auch der englische Kreuzer „Minerva“ ist nunmehr eingetroffen. Die provisorische Regierung hat den fremden Gesandten die Proklamation der Republik notifiziert. — Die provisorische Regierung rief dem Volke, dem abgesetzten Königssohne ein ehrenvolles Andenken zu bewahren. Bernardino Machado bereist die Städte und die Landgemeinden und rät der Bevölkerung, sich ruhig zu verhalten. Nach Lissabon werden nur Truppen herbeigeführt, welche auf die Seite der Revolutionäre treten wollen.

Die Opfer der Straßenkämpfe.

Passagiere eines Dampfers, der in Vigo aus Lissabon eingetroffen ist, erzählen: Am Tage vor ihrer Abreise von Lissabon habe um 11 Uhr vormittags ein Regiment unter dem Befehl des Herzogs von Oporto auf das Volk geschossen. Die Revolutionäre hätten das Regiment gezwungen, sich zu ergeben. Das Geschütz- und Gewehrfeuer sei schrecklich gewesen. Die Toten und Verwundeten zählten nach Tausenden. (Man wird abzuwarten haben, ob das nicht übertrieben ist.) Die Proklamation der Republik erzeugte bei dem Volke unendliche Freude.

Die Haltung der Mächte.

Die englische Regierung will, wie ein Vertreter der republikanischen Partei in London nach Lissabon telegraphierte, die neue Republik in Portugal anerkennen, vorausgesetzt, daß das Ministerium Garantien für den Bestand der neuen Verhältnisse bietet.

Der Kreuzer „New Castle“ ist allein in Lissabon angekommen. Die englische Regierung ist der Meinung, daß es nicht nötig sei, weitere Schiffe nach dem Tago zu entsenden. Die anderen Schiffe warten in angemessener Entfernung von der Hauptstadt auf Befehle. In amtlichen Kreisen Londons ist man der Ansicht, daß die Revolution eine vollendete Tatsache ist und daß das Leben und das Eigentum der Engländer in Portugal hinreichend geschützt ist durch die Anwesenheit eines Schiffes auf dem Tago.

Die italienische Regierung schickt das Kriegsschiff „Regina Elena“ zunächst nach Cadix ab. Das Schiff hat den Auftrag, sich zur Disposition der Königin-Großmutter zu stellen, ohne jede politische Mission.

Die spanischen Kreuzer „Princesa de Asturias“ und „Carlo Quinto“ sind nach Lissabon gegangen.

Die Lissaboner Nachrichten haben in Rio de Janeiro Straßenkundgebungen zugunsten der portugiesischen Republik hervorgerufen.

Die Rückwirkung in Spanien.

Der geistige Ministerrat währte drei Stunden. Die Regierung erhielt die Versicherung, England würde nur zum Schutz seiner Untertanen und eventuell zum Schutze des Lebens des Königs eingreifen. Ferner teilte Canalejas mit, zwei von den zehn königstreuen Regimentern seien zu den Revolutionären übergegangen. Die offizielle Mitteilung von der Proklamation der Republik ist noch nicht erfolgt. Die Republik wurde in Oporto, Lissabon, Coimbra und Elvas proklamiert. Aus der fortbauenden Unterbrechung aller Verbindungen schließt man, daß der Sieg der Revolution noch nicht ganz entschieden sei.

In der spanischen Kammer erklärte der Republikaner Azcarate, er nehme an, daß die Regierung gegenüber dem Wechsel des Regimes in Portugal strenge Neutralität bewahren werde. Spanien sei mehr als jede andere Nation verpflichtet, neutral zu bleiben. Er verlange von der Regierung Aufklärung über die Entsendung von Truppen an die Grenze und darüber, daß drei Kriegsschiffe nach Lissabon beordert worden seien. Azcarate betonte sich soeben, daß es den spanischen Republikanern nicht gestattet werde, ihre Sympathie für die portugiesische Republik kund zu tun, und gab schließlich seiner Verwunderung für Machado und die anderen republikanischen

Parteilührer in Lissabon Ausdruck. Nach Azcarate ergriff Ministerpräsident Canalejas das Wort.

In Erwiderung auf die Rede Azcarates sagte Canalejas: Die Regierung erhielt aus Lissabon so widersprechende Nachrichten, daß sie die Proklamation der Republik nicht als endgültige Tatsache ansehen könne. Wenn die neue Regierungsform endgültig konsolidieren sollte, würde sie Spanien anerkennen. Die Kriegsschiffe wurden nur zum Schutze der Spanier entsandt. Truppen wurden an der Grenze keineswegs dort zusammengezogen, sondern die immer dort stehenden Truppen hätten für alle Fälle Weisungen erhalten.

Der Eindruck in London.

Ld. London, 6. Oktober. Die lange erwartete Nachricht von der Proklamation der Republik in Portugal hat in London tiefen Eindruck gemacht, aber keine große Erregung hervorgerufen. Die City war zuerst sehr pessimistisch, weniger wegen der direkten Beteiligung an den portugiesischen Staatspapieren, die hier nicht sehr beliebt sind, als wegen der befürchteten Wirkung auf den Pariser Geldmarkt. Da die Pariser Börse sich relativ ruhig hielt, beruhigte man sich auch hier; doch hatte die Nachricht die Wirkung, daß die englischen Konsols zum erstenmal seit 1947 unter 80 Prozent heruntergingen. Die englische Regierung dürfte sich nach der Meinung politischer Kreise in den Gang der Ereignisse nicht einmischen und die Kriegsschiffe, sobald Ruhe herrscht, abberufen. Die Wirkung der Revolution auf Spanien wird bereits mit Besorgnis erwartet. Die Ententepolitik rechnete mit den pyrenäischen Dynastien, was die Republik bringt, ist nicht abzusehen. Vielfach kommen starke Zweifel an der Regierungsfähigkeit der republikanischen Führer zum Ausdruck.

Die Haltung des Papstes.

Ld. Rom, 6. Oktober. Der Papst hat dem Nuntius in Lissabon telegraphisch aufgefordert, von seinen ihm untergeordneten Bischöfen zu verlangen, daß sie eine neutrale Haltung in dem jetzigen Konflikt einnehmen.

Das Echo in der Auslandspresse.

Die New Yorker „Tribune“ erklärt, die trassen Fehler des früheren Regimes seien die Ursache der Errichtung der Republik in Portugal. — „World“ sagt, das Streben nach Freiheit habe einen wunderbar belebenden Einfluß auf die Völker, und Portugal möge sich unter der Republik seiner glänzenden Vergangenheit würdig erweisen. — „Journal of Commerce“ glaubt, die revolutionäre Bewegung werde auf Spanien übergreifen.

Die Pariser Presse steht dem neuen Regime in Portugal mit ziemlich gemischten Gefühlen gegenüber. Die royalistische und die kirchliche Presse jammert über den Sturz der Monarchie durch eine Verschwörung von Offizieren und Freimaurern. Die sozialistischen und radikalen Blätter begrüßen die Begründung der Republik mit Freude, und selbst der gemäßigte „Temps“ erkennt die Berechtigung des jetzigen Regimewechsels unter dem Vorbehalt an, daß die Republikaner sich stark genug erweisen, um nicht die Fehler der Monarchisten fortzusetzen. Sehr skeptisch behandelt das „Journal des Débats“ die Mitglieder der neuen Regierung.

Die „Freundin“ Dom Manuels.

Die Freundin des Königs von Portugal, Mademoiselle Galois de Sins, tritt derzeit in einem Wiener Varieté als Tänzerin auf. Sie erhielt nahezu täglich Briefe vom König Manuel; er hat Mademoiselle de Sins stets reichlich beschenkt und machte aus seiner Freundschaft für die Dame nie ein Geheimnis. Die Beziehungen des Königs zu dieser Tänzerin trugen mit dazu bei, daß der König beim Volke immer mehr beliebt wurde und man ihm Verschönerungsbüchle nachsagte. Bekanntlich hat diese Tänzerin drei Monate im Palast des Königs gewohnt.

Aus Kunst und Leben.

— **Königliche Schauspiele.** In der geistigen Vorstellung der Oper „Tannhäuser“ von Rich. Wagner hatte der gastierende Kammeränger Herr Sommer (von Berlin) als Tannhäuser wiederum sehr achtenswerten Erfolg. Wenn auch solche romantischen Heldengestalten, wie Tannhäuser, der Persönlichkeit unseres Gastes äußerlich wenig entsprechen, so blieben doch die verständnisvolle Durchführung dieser Rolle und die geradezu vorbildliche Behandlung der gefangenen Deklamation ebenso sehr anzuerkennen wie die Frische und Lebhaftigkeit der Darstellung. Die vorzüglichsten Momente hatte Herr Sommer im dritten Akt, wo er die große Pilger-Erzählung durch leidenschaftliche Bewegung des Vortrags und kluge Durchdringung des dramatischen Gehalts zu vollentsprechender Wirkung brachte. Als „Balthar“ gastierte Herr Hans Sack (von Darmstadt) — ein recht empfehlenswerter lyrischer Tenor. Die übrige Besetzung ist bekannt und bewährte sich in rühmlicher Weise.

* **Vortrag in der „Mariburg“.** Die „Literarische Gesellschaft“ hat als ersten in diesem Winter Ernst von Wolzogen gewonnen, den beliebten Dichter, dessen Feder wir so manches schöne Wort verdanken. Es galt einen Abschied auf lange Zeit von ihm zu feiern, da er und seine Gattin sich beinahe zu einer Tournee nach Amerika rüsten. Indessen waren nur wenige erschienen, und als — sogar nach dem akademischen Viertel — der Dichter eintrat, war der Saal kaum zur Hälfte gefüllt. Die Wartzeit wurde allerdings etwas verürzt durch die Vorbereitungen, die das Personal des Hauses traf. So durfte das Publikum zusehen, wie ein rentierter Tisch auseinander geklappt wurde und wie man dann besagtem Tisch mit vieler Mühe und wenig Geschick ein weiches Tuch auflegte! — Als der Vortrag begann, war die Geduld der Zuhörer schon etwas erschöpft. Der Dichter selbst, der eben erst eine Krankheit überstanden hat, war auffallend nervös und indisponiert, und so erwärmte sein Vortrag nur sehr langsam und konnte nicht recht mitreißen. In großen Umfassen schloß Herr von Wolzogen seine Erlebnisse der letzten 30 Jahre. Näher darauf einzugehen, gestattete ihm natürlich die gemessene Zeit nicht. So gewährte er nur kurze Einblicke in die Entwicklung der Literatur seit 30 Jahren und gab eine knappe Schilderung seiner Erlebnisse in Friedrichshagen und Berlin. Er verstand es, durch treffende Charakteristika und den Namen der näher zu bringen, nicht den Worten. Durch

einzelne kleine Rüge und Eigenheiten, die er selbst an den Betreffenden miterlebt hatte, wußte er das Gesagte zu bekräftigen. Aber er tat es mit zarter Hand, mit vielstündiger Schonung. So erzählte er von Bruno Wille, Oskar Wille, Wiedenbruch, Jöben, Gerhart Hauptmann, Spielhagen, Bierbaum und Fontane. Fontane! Da packte ihn ehrliche Begeisterung und mit leuchtenden Augen berichtete er von dem Meister, der ihm ein Vorbild war und dem er sein Können verdankt. Und gleich ehrlich begeistert waren seine Schlussworte und ließen den festen Willen erkennen, sie selbst nach Möglichkeit zu befolgen: durch gute Literatur Brücken zu bauen hin zum Volke, Träger der Kultur zu werden!

C. K. Ernst von Lehndens Abschiedsworte. Der Tod Ernst von Lehndens, des berühmten Arztes und Klinikers, ruft eine Szene aus seinem Leben in die Erinnerung, die den schönsten Abschluß seiner langen Tätigkeit bildet, und die er selbst an das Ende seiner in der „Deutschen Revue“ veröffentlichten Lebenserinnerungen gestellt hat. Nachdem er sein 75. Lebensjahr vollendet hatte, legte er Ende des Sommers 1907 sein Amt als Leiter der ersten Klinik nieder. Es war ein schöner, aber wehmütiger Tag, dieser Tag des Abschieds. Voller 31 Jahre hatte er an der Stätte gewaltet, sein ganzes Leben war mit der Charité verknüpft. So sagte er denn in seinen Abschiedsworten für seine Freunde, Kollegen und Schüler noch einmal zusammen. „Die Medizin wird gefördert“, sagte er, „durch die Wissenschaft, aber der Arzt wird ausgebildet am Krankenbette durch die Beobachtung des Kranken. Diesen Anspruch habe ich auch zu dem meinigen gemacht. Ich habe ihn auf dem Kongress für innere Medizin wie auch in meinen Vorlesungen wiederholt und habe hinzugefügt, daß diese beiden Richtungen sich sehr gut vertragen und zum idealen Ziele des Arztes führen. Derjenige, welcher die Wissenschaft treibt und den Geist der Wissenschaft in sich aufgenommen hat, wird auch dasjenige Wissen, welches wir von der Krankheit und von den Krankheitserscheinungen haben, wohl zu schätzen wissen. Aber er wird sich auch sagen, daß damit nicht alles abgemacht ist, daß die Wissenschaft nicht alles kann, und daß wir auch aus der Beobachtung am Krankenbette viel lernen können. Ich habe dazu hingewiesen, wie die alte griechische Medizin, welche sich nur auf der Krankenbeobachtung und auf den Erfahrungen basierte, Vorzügliches geleistet hat, so, wie sie manches geleistet, was erst die heutige Wissenschaft ihr nachprüfte. Ich möchte also ausdrücken, daß Wissenschaft und Beobachtung sich gleich-

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Kaiser besuchte gestern das 3. Grenadierregiment in Königsberg; abends traf das Kaiserpaar mit der Prinzessin Viktoria Luise in Lathen ein.

* **Die deutsch-russische Monarchenbegegnung.** Die aus Berlin zuverlässig mitgeteilt wird, wird die Begegnung des Zaren mit dem deutschen Kaiser Ende dieses Monats in Potsdam stattfinden.

* **Sch. Bundesrat und Fleischnot.** Die gestern abgehaltene Plenarsitzung des Bundesrats erkannte, wie uns ein eigener Drahtbericht mitteilt, das Vorliegen der Fleischnot an und beauftragte den Reichsfürsorge mit Vorschlägen zur Behebung der Fleischnot.

* **Städtetage und Fleischnot.** Der Vorstand des Deutschen Städtetages beschloß in seiner gestrigen Sitzung in Berlin unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Kirchner im Namen des Deutschen Städtetages eine dringliche Eingabe an den Reichsfürsorge und Reichslage zu richten und darin schleunige Maßnahmen zur dauernden Behebung der Fleischnot zu fordern. Insbesondere soll auf Beseitigung der überstrengen veterinären Grenzkontrolle, die zurzeit wie eine Grenzsperrre wirkt, und auf Erleichterung der Einfuhr gefrorenen Fleisches gedrungen werden. Zugleich wurde auch beschlossen, zusammen mit Vertretern der Kaufmannschaft durch Sachverständige die Anlagen in England besichtigen zu lassen, welche der Aufbewahrung des eingeführten gefrorenen und gefrorenen Fleisches dienen, und eventuell auf Grund der hierbei zu gewinnenden Erfahrungen der Reichsregierung weitere Vorschläge zu unterbreiten.

* **Die religiöse Rekrutenfürsorge** bildet seit Monaten eine stehende Rubrik in Zentrumsblättern. Es handelt sich um jesuitische Exerzitien, um die Einführung in die „Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola“. Sogar ins Ausland werden die deutschen Soldaten gelockt, um dort durch die Exerzitien mit jesuitischem Geist erfüllt zu werden. In der „Köln. Volksztg.“ vom 21. September (Nr. 795) heißt es unter „Kirchliches“: „Zu den am Samstagabend hier im Missionshause (an Stehl in Holland) begonnenen Exerzitien für Rekruten fanden sich deren rund 170 ein. Die Veranstaltung der Exerzitien erfolgte hier zum ersten Male, und zwar, weil im Exerzitienhause in Wierden die Anmeldungen so zahlreich geworden waren, daß nicht alle mehr Berücksichtigung finden konnten. Es ist das ein erfreuliches Zeichen der Rekrutenfürsorge.“ — Es scheint uns dies vielmehr ein höchst unerfreuliches Zeichen, daß der Ultramontanismus seinen Fuß auch in das deutsche Heer fest. Hiergegen Vorkehrungen zu treffen, sollte die Militärverwaltung ernstlich bemüht sein.

* **Der Friede in der deutschen Metallindustrie** ist erfreulicherweise gesichert. Die Vertreter der acht bei den Sechsigstärksten beschäftigten Gewerkschaften haben sich gestern Abend mit folgenden von den Arbeitgebern freiwillig Konzessionen einverstanden erklärt: Die Grundlöhne werden auf den Hamburger Werften um 2 Pf. pro Stunde erhöht, und zwar mit der Maßgabe, daß bei keinem erwachsenen Arbeiter der Minimallohn pro Stunde weniger als 40 Pf. betragen darf. Die Erhöhung um 2 Pf. tritt auch bei den anderen Werften ein, nur mit der Einschränkung, daß der Minimallohn der örtlichen Vereinbarung vorbehalten bleibt. Die Arbeitszeit wird vom 1. Januar 1911 auf den Hamburger Werften auf 55 Stunden pro

stehen, aber freilich nur diejenige Beobachtung, welche durch den wissenschaftlichen Geist auch wirklich kritisiert ist. Denn die Beobachtung, die keine Kritik hat, das ist die des Kurpfuschers, aber eine Beobachtung, die der ärztlichen Kritik standhält, hat vollen Wert für die Medizin, für die Behandlung und für die ärztliche Tätigkeit. ... Zum Schluß seien hier noch einige Worte Senecas wiederholt, die uns das Bild eines Arztes geben, wie er nach dessen Ansicht sein soll, ein Bild, das auch noch für den Arzt des zwanzigsten Jahrhunderts Geltung haben dürfte: „Mein Arzt“, sagt er, „hat um mich mehr Besorgnis gezeigt, als sein Beruf es ihm zur Pflicht machte. Er zitterte für mich, nicht für die Ehre seiner Kunst. Er begnügte sich nicht damit, mir Medikamente zu verschreiben, er reichte sie mir mit eigener Hand. Er ging zu den besorgten Angehörigen, um sie zu trösten. In den kritischen Augenblicken hand er an meinem Lager. Nichts war ihm zu viel, die schwierigsten und widerwärtigsten Dienste machten ihm nichts aus. Er konnte mein Schicksal nicht ohne Rührung anhören. Diesem Mann bin ich nicht nur als einem Arzt, sondern als einem Freunde zu Dank verpflichtet. Wie könnte ich ihm alles dies jemals vergelten!“

Theater und Literatur.

„Die Hosen des Herrn von Bredow“, ein Schauspiel nach Willibald Alexis von Korn Tolwka, wurde dem Berliner „Neuen Schauspielhaus“ vom Kaiser zur Aufführung freigegeben.

Helgoland bekommt ein neues Kurtheater, das an Stelle des bisherigen Holzbaues auf dem Unterlande nach den Plänen des Hamburger Architekten Reif errichtet wird. Man hofft den Bau so zu fördern, daß er bis zum 1. Mai fertig ist.

Bildende Kunst und Musik.

Der Komponist und Hochschullehrer Professor Felix Draeseke in Dresden beging seinen 75. Geburtstag. Aus allen Teilen Deutschlands und des Auslandes ließen viele Glückwünsche ein.

Das Defizit der Münchener orientalischen Ausstellung, die am 16. Oktober geschlossen wird, soll 180 000 M. betragen.

Eine deutsche Studentenversammlung an der Universität und der Technischen Hochschule in Graz sprach sich nochmals auf das entschiedenste gegen die Errichtung eines Heindenkmals wo immer auf deutschem Boden aus. — Ob sie wohl durchbringen werden?

Woche, auf den anderen Werften auf 56 Stunden festgesetzt. (Bisher betrug die Arbeitszeit in Hamburg 57 Stunden; verlangt hatten die Arbeiter eine Herabsetzung auf 53 Stunden.) Den Ausgleich für den verminderten Lohn erhalten die Arbeiter durch die Zulage eines weiteren Pfennigs pro Arbeitsstunde. Die Auszahlung erfolgt in Zukunft am Freitag, und zwar zum erstenmal in der ersten Lohnwoche des Januar. Es sollen schließlich noch Arbeiterausschüsse nach den gesetzlichen Bestimmungen und unter Berücksichtigung der von den Arbeitern erhobenen Wünsche eingesetzt werden. Die Arbeit auf den Werften soll Montag, den 10. Oktober, wieder aufgenommen werden. Die Vertreter der Arbeiter haben die Verpflichtung übernommen, in den nunmehr auf den einzelnen Orten einzuberufenden Vollversammlungen die Annahme dieser Beschlüsse und die Wiederaufnahme der Arbeit zu empfehlen. Es ist als sicher zu erwarten, daß die Arbeiterschaft diesen Abmachungen ihre Zustimmung nicht verweigern wird. Mit diesem Friedensschluß sind Streik und Aussperrung an den deutschen Werften, die nunmehr acht Wochen dauerten, zu Ende gegangen. Die Vorteile, die die Arbeiterschaft bei dem Kampf erlangt hat, werden von den Arbeitgebern für sehr bedeutend erklärt. Die Mehrbelastung der Werften durch die Erhöhung der Löhne um 3 Pf. für die Arbeitsstunde bei einer gleichzeitigen, wenn auch nicht sehr erheblichen Arbeitszeitverlängerung bedeute eine sehr ins Gewicht fallende Erhöhung der Produktionskosten.

* Die Erzzele in Moabit. Aus Anlaß des gestern von uns berichteten Überfalles auf einen Arbeitswilligen der Kohlenfirma Kupfer u. Ko. sind auf den Lagerplatz der Firma polizeiliche Verstärkungen geschickt worden und wegen dieses Falles wurden acht Personen unter ihnen organisierte Arbeiter, verhaftet. Jetzt befinden sich 64 Angeklagte in Untersuchungshaft; sie sind zum Teil geständig.

* Streikunruhen in Stettin. In Stettin streiken seit zwei Tagen die Arbeiter der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft. Gestern kam es zwischen Streikenden und Arbeitswilligen zu Reibereien. Die Petroleumwagen fahren nunmehr unter polizeilicher Bedeckung.

Parlamentarisches.

Die erste Lesung der Strafprozesskommission beendet. Die Strafprozesskommission des Reichstags hat gestern die erste Lesung der Regierungsvorlage beendet und sich darauf bis zum 18. Oktober vertagt.

Deutsche Kolonien.

Die Revolte in Deutsch-Südwestafrika. Zu dem vom „Wolffischen Telegraphenbureau“ verbreiteten Telegramm über eine Revolte von Transkafkariern bei Wilhelmstal, bei der 12 Eingeborene als tot und 10 als verwundet gemeldet wurden, wird uns von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt: Es handelt sich augenscheinlich nur um eine rein lokale Revolte der aus Südafrika zum Bahnbau von der Baufirma für den Umbau der Strecke Karibib-Windhof eingeführten Farbigen, die zu den Eingeborenen des südwestafrikanischen Schutzgebietes in keinerlei Beziehungen stehen. Dem Vorfall darf eine politische Bedeutung wohl kaum beigemessen werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 7. Oktober.

— Zum Tod unseres Ehrenbürgers v. Leyden. Bei der Witwe Ernst v. Leydens in Charlottenburg sind zahlreiche Beileidsbesuche eingegangen. Der Kaiser beschiederte: „Mit lebhafter Teilnahme erfüllt mich die Nachricht von dem Hinscheiden Ihres um die ärztliche Wissenschaft so reich verdienten Gemahls. Gott tröste Sie in Ihrem Leid. Wilhelm. I. R.“ — Reichsanwalt v. Bethmann-Hollweg sandte folgendes Telegramm: „Euer Ergehen bitte ich, bei dem Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls meiner aufrichtigen Teilnahme versichert zu sein. Die unvergänglichen Verdienste, die sich der Verehrte in Jahrzehntelanger, mühevoller Arbeit als bahnbrechender Forscher und hervorragender Lehrer um die medizinische Wissenschaft erworben hat und seine reiche, von glänzenden Erfolgen begleitete Wirksamkeit auf dem organisatorischen Gebiet sichern dem großen Menschenfreund weit über den Kreis der Ärzteschaft hinaus ein bleibendes dankbares Gedächtnis.gez. v. Bethmann-Hollweg.“

— Die Hamburger Sänger, ein Quartett, das von der vorjährigen Ausstellung her in Wiesbaden noch in bester Erinnerung steht, tritt seit einigen Abenden im „Friedrichshof“ in der Friedrichstraße auf und erzielt auch jetzt wieder lebhaften Besuch und wohlverdienten Beifall. Das Repertoire dieser glänzenden Vereinigung wohlklingender, gutgeschulter Männerstimmen ist ein sehr reichhaltiges und abwechslungsreiches und verbindet in geschickter Weise Ernst und Scherz, so daß jedem Geschmack und jeder Stimmung Rechnung getragen wird.

— Militärisches. Heute vormittag ist eine große Anzahl Reservisten hier im Infanteriecasernhof zusammengekommen, um im Laufe des Tages zu einer 14tägigen Übung nach Bilsch in Lothringen abzugehen.

— Das Nationaldenkmal für Bismarck. In der von dem Vorstand der Vereinigung zur Errichtung eines Bismarckdenkmals auf der „Eisenhöhe“ bei Bingerbrunn-Wingen nach Berlin einberufenen, sehr zahlreich besuchten Sitzung aller Sonderausschüsse unter dem Vorsitz des Geheimen Kommerzienrats Kirdorf wurde zunächst der Oberpräsident der Rheinprovinz, Erzherzog v. Rheinbaben, in das Präsidium gewählt. Das Ergebnis der bisherigen Sammlungen beläuft sich auf rund 700000 M. Hieraus wurde eine Reihe von Vorschlägen zur Beilebung der Agitation und ihrer Ausdehnung auf die Deutschen im Ausland, so wie namentlich die Plakatfrage, eingehend erörtert. Es

wurde beschlossen, ohne ein öffentliches Preisaus Schreiben eine Anzahl von Künstlern zur erneuten Entwerfung von Entwürfen zu veranlassen. Der Endtermin für die Einlieferung der Denkmalsentwürfe läuft mit dem 30. November ab. Eine beantragte Verschiebung wurde vom Kunstauschuß abgelehnt. Die Entwürfe sollen alsbald in einer Reihe von Städten, zuerst in Düsseldorf, zu einer Ausstellung vereinigt werden.

— Autofegerei. Ein Leser schreibt uns: Etwas vor 4 Uhr nachmittags ging ich heute (Donnerstag) die Albrechtstraße hinunter und mußte an der Drantenstraße stehen bleiben, weil ein Auto in schneller Fahrt von der Rheinstraße her ankam. Hart an mir vorbei bog es aus der Drantenstraße in die Albrechtstraße ohne Signal ein. Ein Kranz stand hier mit dem Rücken gegen die Drantenstraße und wäre beinahe überfahren worden, da der Führer des Autos auch an der Bremsung nicht langsamer fuhr. Statt der Entschuldigung schalt er den gefährdeten Anraden und hatte auch für einen alten Herrn, der ihm zu schnelle Fahrt vorwarf, böse Worte. — Schade, daß solche Rüpel nicht die verdiente Ahndung erfährt.

— Verhafteter Schwindler. In einem hiesigen Hotel wurde gestern morgen ein Schwindler verhaftet, der in Apotheken für eine nicht existierende Firma Savade in Barmen sogenannte Werblocke verkaufte, die er sich vor der Forderung bezahlte ließ. Die Blocken kamen natürlich niemals an. Den Schwindler hat der Verhaftete in 20 größeren deutschen Städten mit Erfolg ausgeführt, wobei er sich den Namen Herrschart, Bode und Brindmann bediente. Im Wirklichen heißt er Paul Savade und ist ein verheirateter Dekorationsmaler aus Barmen.

— Im Wald umherirrend wurde heute in der Nähe des Kerebenz ein Mann aufgefunden. Ein Waldwärter benachrichtigte die Sanitätswache, die den Unglücklichen, einen an Verfolgungswahn leidenden 33 Jahre alten Tagelöhner W. aus der Ludwigstraße, nach dem städtischen Krankenhaus verbrachte.

— Postalische Ratschläge. Dem Aufsatz „Postalische Ratschläge“ seien noch folgende hinzugefügt: Hast du Pakete zu versenden, so sich neben einer deutlichen und vollständigen Adresse stets darauf, daß sie gut und dauerhaft verpackt werden. Die Pakete können unterwegs nicht mit „Samthandschuhen“ angefaßt werden, dafür geht's im Postbetrieb zu hastig und sie müssen auch einen Stoß oder Druck vertragen können. Die Postverwaltung will es zwar nicht haben, daß ihre Bedienten die Paketverbindungen zerreißen, allein wenn auf so einer Eisenbahnstation nur eine Minute Aufenthalt ist, geht es gar nicht anders, als daß die Pakete auch manchmal geworfen werden. Was dem Publikum wenig bekannt ist, ist die Einrichtung, daß die Pakete nur mit Personenzügen befördert werden, während die zugehörigen Begleitadressen mit den Briefen auch in Schnellzügen befördert werden. Willst du auch mit letzteren ein Paket befördert erhalten, so mußt du auf das Paket und die Begleitadresse das Wort „dringend“ nieder schreiben; für diese Schnellzugbeförderung hast du außer dem Porto eine Gebühr von 1 M. zu entrichten. Ein „Eilpaket“, d. h. ein Paket durch Eilboten zu bestellen, hat unterwegs keine raschere Beförderung, sondern wird nur am Bestimmungsort sofort ausgetragen. Diese besondere Bestellung kostet in Orten mit eigener Post 40 Pf. Bestellgebühr und nach Orten ohne Post 60 Pf. Willst du jemand in kurzer Zeit, unter Umständen in einer halben Stunde einen Geldbetrag zukommen lassen, so schicke das Geld telegraphisch, es kostet dich außer der gewöhnlichen Postanweisungsgebühr, die Gebühr für ein Telegramm. Hast du dich kurz bei Ausstellung der Postanweisung, denn was du auf die Postanweisung schreibst, wird telegraphiert, und jedes Wort kostet 5 Pf. innerhalb Deutschlands und Österreich. Für die Zustellung des Betrags am Bestimmungsort werden noch 25 Pf. oder, wenn der Empfänger an einem Ort ohne Post wohnt, 60 Pf. berechnet. Einen Betrag bis zu 100 M. kann man schon für etwa 1 M. telegraphisch versenden.

— Die Frankfurter Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt a. M., welche heute eröffnet wird, ist von Wiesbaden u. a. von Herrn Handelsgärtner Peter Göttel junior besichtigt und zwar mit Treibhausgärten und einem größeren Sortiment Äpfel und Birnen. Darunter hauptsächlich der gelbe Edelapfel. Herr Göttel hat einen ganzen Stand für sich und seine Ausstellung dürfte sicherlich Anlauf finden.

— Begründung von Grunddienstbarkeiten nach nassauischem Recht. Eine Witwe in Diez klagte gegen einen dortigen Elonom wegen Feststellung des Nichtbestehens einer Grunddienstbarkeit. Die Klägerin und ihr verstorbener Ehemann kauften 1867 ein mit einem Wohnhaus bebautes Grundstück, worüber vor dem Landesoberverwaltungsamt ein gerichtliches Protokoll aufgenommen wurde. Darnach verpflichteten sich die Käufer, wegen des sich unter den verkauften Gebäuden befindenden Kellers ein Servitut zu bestellen und im Stadtbuch eintragen zu lassen. Das Grundstück wurde zwar eingetragen, aber die Servitut nicht. Der Elonom hatte den Keller des Grundstücks in ausschließlicher Benutzung, und bei den Konsolidationsverhandlungen der Gemeinde eine Dienstbarkeit, den Keller benutzen zu dürfen, für sich in Anspruch genommen und deren Eintragung verlangt. Der Klägerin wurde die Auflage gemacht, Klage auf Nichtbestehen der Servitut zu erheben, andernfalls die Dienstbarkeit eingetragen werde. Die Klägerin hat darauf Klage erhoben, der das Landgericht Limburg unter Vorweisung der Urkunde stattgab, indem es das Nichtbestehen der Grunddienstbarkeit feststellte. Auf die Verurteilung des Beklagten beschloß sich weiterhin das Frankfurter Oberlandesgericht mit dieser Angelegenheit. Es wies die Berufung zurück. In den Urteilsgründen heißt es u. a., daß durch die frühere zeitweilige Begründung des Eigentums an dem bebauten Grundstück und des Eigentums an dem herrschenden Grundstück in einer Hand die Servitut nach den Grundsätzen des gemeinen Rechts erloschen ist. Die nachfolgende Trennung der Grundstücke bewirkt kein Wiederaufleben der Dienstbarkeit. Wenn von zwei Grundstücken das eine in andere Hände übergeht, verwandelt sich das früher tatsächliche Verhältnis ohne weiteres in ein rechtliches, der Gebrauch des Eigentümers geht in eine Grunddienstbarkeit über. Dieser Nachbargang ist eine

Neubegründung einer Servitut, deren Begründung nach gemeinem Recht auch stillschweigend erfolgen konnte. Im vorliegenden Fall reichte nach nassauischem Recht die Bestellung der Servitut zu deren Entstehung nicht aus, vielmehr mußte nach dem Bestimmungsbuch die Eintragung ins Stadtbuch hinzukommen. Sie ist nicht geschehen, so daß eine Servitut nicht wieder zur Entstehung gelangt ist.

— Weihnachtspakete. An die Befragungen der in Ostasien befindlichen Schiffe, des Schutzgebiets Kreuzfahrers, an die Angehörigen des ostasiatischen Marinebataillons, an die Befragungen von „Hertha“, „Seeadler“ und „Sperber“ können Weihnachtspakete zu den bekannten Bedingungen kostenfrei bestellt werden. Die Pakete sind porto- und bestellgeldfrei an die Firma Matthias Rohde u. Jürgens in Bremen zu senden und müssen bei der genau bestimmten Firma spätestens, wie folgt, eintreffen: 1. Pakete für die Schiffe in Ostasien, Befragungen in Ostasien, für die Angehörigen des ostasiatischen Marinebataillons bis zum 14. Oktober 1910; 2. Pakete für „Hertha“ bis zum 5. November 1910; 3. Pakete für „Bremen“ bis zum 24. Oktober 1910; 4. Pakete für „Seeadler“ bis zum 12. November 1910 und 5. für „Sperber“ bis zum 3. November 1910. Für Verpackung- und Ladegebühr im Seehafen furch außerdem 30 Pf. bei der annehmenden Postanstalt zu entrichten.

* Ankünfte. Es sind hier eingetroffen: Generalmajor Sigendorf aus Neisa im „Hotel Königs Hof“, Marine-Oberkriegsgerichtsrat Rosenberger aus Berlin im „Hotel Schwarzer Hof“, General der Kavallerie und Generaladjutant des Kaisers v. Scholl aus Potsdam in der „Villa Alaba“.

* Kurhaus. Am Samstag fuhr der Wagen ausflug der Kurverwaltung, 2½ Uhr ab Kurhaus, nach Kretz, Kramstal, Paderborn, Chausseehaus, Kaiser-Wilhelmsturm über Clarental und zurück.

* Meine Ketten. Heute sind es 12 Jahre, daß der Kellermeister Johannes Friedel in den Diensten der landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse steht. Wir machen nochmals auf den in der „Wartburg“ (Erbschloß) morgen Abend stattfindenden Wiederabend des beliebten Quartetts des „Wiesbadener Männergesangs-Vereins“ aufmerksam.

* Israelitischer Gottesdienst. Talmud Thora-Verein Wiesbaden, Kerkstraße 16. Hof. Sabbat-Eingang: 5.20, morgens 8.15, Aufbruch 9.15, Mincha 4, Ausgang 8.35. Sabbat-Eingang: morgens 8, Mincha 3.40, Maariv 7.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Rudolf Preßler, ein rheinisches Dichterleben, wird sich eine biographisch-literarische Studie betiteln, die aus der Feder von Wilhelm Lohes. Wiesbaden herrührt und vor Weihnachten im Verlag Concordia-Berlin (Dermann & Co.) erscheinen wird. In dieser Biographie werden Preßlers Werke zum erstenmal aus seiner Persönlichkeit erklärt, wozu der Verfasser des Buches als gleichzeitiger Schriftsteller ganz geeignet erscheint. Am Sonntag, den 2. Oktober, wird Herr Lohes im Rheingauer Herrenbund auf der Bräunersburg in Rüdesheim einen Preßlerabend veranstalten, wozu eine feine Auswahl von Vortragsstücken, zum Teil noch in keiner Sammlung erschienene Originale des landesmännischen Dichters, getroffen wurde.

* Der Philharmonische Verein Wiesbaden, E. S., tritt mit der beginnenden Winterzeit in sein zweites Vereinsjahr und wird dieses noch im Oktober mit einem „Musikalischen Abend“ im Saale der „Lage Hohenzollern“ eröffnen. Die Veranstaltung besteht aus einem Konzert, dem sich ein Abendessen mit Unterhaltungen und einem Tanz anschließen. Das Programm des Konzertes weist Vortragsstücke für Streichorchester, Klaviertrio, gemischten Chor, dreistimmigen Frauenchor und Soli für Sopran und Bass auf. Sämtliche Nummern werden von Vereinsmitgliedern ausgeführt, die Klavierbegleitung liegt in den Händen des Vereinsdirigenten Herrn Königl. Kapellmeisters Artur Roßner.

Aus der Umgebung.

Zur Kollage des heftigen Winterhandes.

5. Mainz, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Landtagsabgeordneten Kollan und v. Brentano haben mit Unterstützung der Zentrumsfraction in der zweiten Ständekammer folgende dringliche Anfrage an die Regierung gerichtet: „Sind der großherzoglichen Regierung der Herbst des Jahres 1910 und die dadurch verschärfte Kollage des heftigen Winterhandes bekannt? Was bedeutet die großherzogliche Regierung zur Verringerung der unerschuldeten Not dieses Zeitraums um seine Existenz ringenden Erwerbszweiges zu tun? Ist die großherzogliche Regierung nicht gewillt, durch Steuernachlass und finanzielle Unterstützung der nothleidenden Bevölkerung zu helfen?“

Kirchenräuber.

5. Mainz, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Gestern abend beobachteten Passanten in Kassel, wie drei verdächtige Personen an der eisernen Umfassung der katholischen Kirche sich zu schaffen machten. Einer derselben fiel über das eiserne Gitter, während die beiden anderen Unbekannten außen stehen blieben. Passanten benachrichtigten sofort die Polizei. Als Schutzleute kamen, ergriffen die beiden Schmiere stehenden Unbekannten die Flucht. Die Schutzleute drangen in das Innere der Kirche ein und fanden dort gerade den bei der Arbeit befindlichen Embreuer und nahmen ihn fest. Er will Heinrich Schöne mann heißen und Schloßer aus Frankfurt sein. Der Verhaftete war mit allen modernen Verbrecherwerkzeugen versehen und hatte außerdem einen Grundriß von der Kirche bei sich. Die Polizei scheint mit der Verhaftung einen guten Griff getan zu haben.

Die Verurteilung des Anarchisten Imhoff.

1. Frankfurt a. M., 6. Oktober. Heute vormittag um 11½ Uhr sollte auf dem Friedhof in Offenbach die Verurteilung des durch Selbstmord getöteten Anarchisten Imhoff stattfinden. Da die Polizei Demonstrationen seiner Genossen befürchtete, hatte sie veranlaßt, daß der Sarg heute früh 8 Uhr lang- und langsam eingefahrt wurde. Als sich nun die Familienangehörigen zur festgesetzten Zeit auf dem Friedhof einfanden, bemächtigte sich ihrer und noch mehr der erschienenen Anarchisten eine große Entrüstung. Sie verlangten die Öffnung des Grabes, um sich zu überzeugen, daß keine Scheinbeerdigung stattgefunden habe, wie sie dieses vermutet hatten. Von der Friedhofverwaltung wurde, wie die „Rkf. Ztg.“ mitteilt, der Witwe Imhoff mitgeteilt, daß morgen in ihrer Gegenwart eine Öffnung des Grabes vorgenommen werde. Zwei Anarchisten hielten alsdann auf dem Grabe noch Reden; auch wurden mehrere Kränze niedergelegt.

Mord und Selbstmord.

1. Frankfurt a. M., 6. Oktober. Heute mittag kurz nach 1 Uhr fand man den Kaufmann und Bezirksvorstand Louis Frommheim und sein 35 Jahre altes Dienstmädchen Marie Busch in der Wohnung Edenheimer Landstraße 30 erschossen auf. Nach der „Frankf. Ztg.“ war die Frau, als sie vor einigen Jahren ihr 5 Jahre altes uneheliches Söhnchen ermordet hatte, vorübergehend in der Irrenanstalt. Obwohl sie als geistig krank galt, wurde sie doch von den Frommheimers wieder aufgenommen, in deren Familie sie seit ihrem 14. Jahre diente. Gelegentliche Anmerkungen des Mädchens, wie: sie werde noch einmal die ganze Familie und sich selbst umbringen, nahm man leider nicht ernst. Mit einer unfaßlich gekauften neuen Browningspistole bewaffnet, schloß sich das Mädchen heute mittag um 12½ Uhr in das im ersten Stock gelegene

Fremdenzimmer und jagte dem 30-jährigen Hausherrn, der sich dort auf einer Chaiselongue zum Schlafen niedergelegt hatte, zwei Kugeln in den Kopf, die sofort den Tod herbeiführten. Dann rief die Herr telephonisch das Polizeirevier in der Edenheimer Landstraße an, teilte dem antwortenden Beamten das Vorgefallene mit und fügte hinzu, daß sie nun gleich auch an sich selber Hand anlegen werde; ihre und Frontheims Leiche möge man zusammen bestatten. Als die Beamten in die verschlossenen Koffer der Wohnung eintraten, hatte die Bedauernswerte ihr Wort bereits wahr gemacht: Sie lag mit zwei tödlichen Schüssen in der Herzgegend in einem Raum des Erdgeschosses an einem Tisch, auf dem sie ein dem gestrigen Geburtstag von Frau Frontheim geltendes Blumenarrangement und, nach der Meldung eines Berichterstatters, einen Kasten mit der Leiche ihres geätzten Anabens gestellt hatte.

Gerichtliches.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

3. Meineidsprozeß. Die Mainzer Strafkammer verurteilte den 24-jährigen Landwirt Philipp Jakob Windisch aus Oberbachheim, den Sohn einer der begütertesten Familien in ganz Rheinhessen, wegen versuchter Verleitung zum Meineid, begangen in einem Alimentationsprozeß, zu 1 Jahr Zuchthaus und Aberkennung der Ehrenrechte auf 5 Jahre. Ein Zeuge namens Hartmann wurde wegen dringenden Verdachts des in der Verhandlung geleisteten Meineids auf Beschluß des Gerichts verhaftet.

Ms. Cassel, 6. Oktober. Wegen schwerer Verbrechen im Amt, Fälschung von Urkunden, Fälschung von amtlichen Bescheiden, Unterschlagung in amtlicher Eigenschaft empfangener Gelder usw. unter Anklage gestellt, fand gestern und heute der Königl. Bausekretär Gustav Lau von der Königl. Wasserbauinspektion I in Cassel vor den Schranken des Schwurgerichts. Mitangeklagt war der 55 Jahre alte Holzhändler und Schiffsbauer Heinrich Henne aus Viefelwerder an der Weser. Lau hat zahlreiche Zahlungsmittelungen an der Mitangeklagten Henne und andere im Betrag von 18 729 M. wissentlich mit der Unterschrift der betreffenden Vorgesetzten gefälscht, die Beträge an die amtlichen Kassen angewiesen und zur Abfindung gebracht. Lau wurde zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, Henne zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Politik am Stammtisch.

1. Limburg, 5. Oktober. Am 8. Januar d. J. wurde vor dem Schöffengericht in Aunkel eine Privatklage des Landtagsabgeordneten Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann von Weilburg gegen den Rechtsanwalt Jonas in Weilburg und den Professor Dr. Gotthardt bafelst wegen Verleumdung verhandelt. Rechtsanwalt Jonas hatte Verleumdung erhoben und Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann wurde zu einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt, während Jonas und Dr. Gotthardt zu je 300 M. Geldstrafe verurteilt wurden. Beide Teile legten Berufung ein, es hatte sich deshalb gestern das Berufungsgericht, die hiesige Strafkammer, nochmals mit der Sache zu befassen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Herr Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann hatte im Abgeordnetenhaus eine Rede gehalten, in der er hauptsächlich die Tagelöhner und Reisefloster der Staatsbeamten kritisierte und seine Ansicht durch Beispiele darlegte. Er führte z. B. an, daß ein Weilburger Richter für eine Dienstreise nach Weilmünster 24 M. Reisefloster erhielt, während er mit etwa 1 M. 25 Pf. Auslagen hatte. Einige Tage später kam am Stammtisch der Wirtschaft „Zur Traube“ in Weilburg diese Rede zur Sprache. Die beiden Angeklagten glaubten, der von dem Abgeordneten angelegte Fall von dem Weilburger Richter beziehe sich auf den Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann in Weilburg; sie äußerten sich dazu, und dabei sollten die beleidigenden Bemerkungen gefallen sein. Als Dr. Lohmann dies erfuhr, stellte er eines Abends an demselben Stammtisch die beiden Herren zur Rede. Rechtsanwalt Jonas will hierauf erklärt haben, daß er zwar Kritik an der Rede gehabt habe, aber nicht in beleidigendem Sinn; er habe etwa gesagt, daß die Rede ganz auf Weilburger Verhältnisse passe. Professor Dr. Gotthardt gab mehr zu, worauf Dr. Lohmann erklärte: „Sie sind wenigstens ehrlich!“ Auf diese Bemerkung gründet Rechtsanwalt Jonas seine Verleumdung. Gestern wurde das schöffengerichtliche Urteil dahin abgeändert, daß die beiden Angeklagten sowie der Privatkläger zu einer Geldstrafe von je 50 M. verurteilt wurden.

Prozeß gegen das Erpreßer- und Mörderpaar Coppius.
S. u. H. Leipzig, 5. Oktober.

Vor dem hiesigen Schwurgericht begann heute unter ungeheurem Andrang des Publikums der Prozeß gegen die Brüder Karl und Friedrich Coppius, der eine der sensationellsten Kriminalaffären der letzten Jahrzehnte zum Abschluß bringen soll. Die Angeklagten werden des vollendeten und versuchten Raubmords, sowie verschiedener Erpreßungen an dem bekannten Inhaber der „Leipziger Illustrierten Zeitung“, J. C. Weber, beschuldigt. Der Zuhörerraum, zu dem die Karten schon wochenlang vorher vergriffen waren, ist überfüllt. Zahlreiche Pressevertreter wohnen der Verhandlung bei, die unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Müller stattfindet. Ferner nehmen am Richterisch an der Verhandlung teil: der berühmte Rechtsgelahrte Erzengel Geheimrat Rat Professor Dr. Binding, bisher Professor an der Universität Leipzig, und als Vertreter des Königl. Sächsischen Justizministeriums Geheimrat Dr. Ottmann-Dresden, als Sachverständige Privatdozent Dr. Leuten, Professor Rodelt und Medizinalrat Thümler.

Der Hauptangeklagte Karl Friedrich Coppius ist ein ansehnlicher gutgekleideter junger Mann mit tiefschwarzem Haupthaar und braunem hochaufgebreitem, stottem Schnurrbart. Man sieht ihm an, daß er für die Hauptverhandlung besonders sorgfältig Toilette gemacht hat. Er erscheint zuerst und nimmt ziemlich umfangen auf der Anklagebank Platz. Sein Bruder Friedrich dagegen ist eine schmächtige Erscheinung mit bleichem Blick. Er trägt Gefängnisflecken und sitzt in sich zusammengesunken da. Schon dem ersten Eindruck nach sieht man, daß er von seinem Bruder beherrscht wird; er sieht fortwährend nach diesem hinüber, als ob er von dessen Blick hypnotisch beeinflusst würde.

Karl Coppius gibt an, daß er am 16. April 1883 in Siebichenstein bei Halle geboren, evangelisch und seit Oktober 1907 verheiratet sei. Als 12-jähriger Junge ist er wegen Diebstahls mit 3 Tagen Gefängnis bestraft worden. Sein Bruder Friedrich gibt an, daß er am 30. Juni 1888 geboren, unverheiratet und noch nicht bestraft sei. Der Eröffnungsbeschuß beschuldigt den Karl C., im Jahre 1906 den Geldbriefträger Rübner beraubt zu haben, im Jahre 1907 in der Gottschiedstraße 15 einen Raubmord an der Fabrikantenfrau Wagner, die jetzt in Hamburg wohnt, versucht zu haben; beide Angeklagte werden beschuldigt, das Ehepaar Friedrich ermordet und beraubt zu haben, einen Raubmordversuch auf das Dienstmädchen Seifert und schließlich verschiedene Erpreßungsversuche an dem Verleger Weber unternommen zu haben.

Der Angeklagte Karl C. bekennt sich bis auf den Überfall auf Frau Wagner schuldig; diesen Überfall aber habe er ohne Überlegung ausgeführt. Er hat bis 1907 als Hausdiener gearbeitet und etwa 14 M. Wochenlohn verdient. Trotzdem ließ er seine besitzlose Mutter und die Geschwister nach Leipzig kommen, um ihnen „die Welt auch einmal von einer anderen Seite zu zeigen, nachdem sie bis dahin im tiefsten Elend gelebt hätten.“ Dann verheiratete er sich, trennte sich von Mutter und Geschwister, widmete sich dem Spiel, um seinen unzureichenden Verdienst zu erhöhen und weil er seiner Frau „vorgemacht“ hatte, er sei ein vermöglicher Mann, und sie daraufhin gut lebe. Schließlich hatte er keinen Pfennig mehr. „Als das ganze Geld verpfändet war“, erzählte er weiter, „verlor ich meinen Kopf, ich wurde ganz nervös, und in dieser Zeit sah ich in der Zeitung eine Annonce, mit der ein Buch angelündigt wurde: „Wie komme ich vorwärts!“ Es kostete 20 M. und ich ließ es mir kommen. Es enthielt Ratschläge, wie man in allen Berufen und Lebenslagen unbedingt vorwärtskommen müsse. Es hieß da u. a., daß man keine Rücksicht mehr auf seine Nebenmenschen nehmen dürfe, wenn man vorwärtskommen wolle. Sentimentalitäten seien das größte Hindernis in der Welt, um vorwärts zu kommen. Auch enthielt das Buch einige Beiträge zur Psychologie des Gewissens. (Bewegung.) Gewissen dürfe ein moderner Mensch überhaupt nicht haben, das sei eigentlich nur dumme Einbildung. Der Mensch glaube bestimmte Handlungen mit seiner Auffassung von Ehre und Pflicht nicht vereinbaren zu können. So komme man nicht weiter. Ich las denn auch im „Berliner Tagblatt“, daß man einen Geldbriefträger überfallen hatte. Einige Tage darauf hatte ich auf der Nikolaistraße in einem Hause etwas zu bestellen, und während ich die Treppe herunterkam, begegnete mir dort der Geldbriefträger Rübner. Das Haus ist sehr ruhig. Da schloß mir unwillkürlich der Gedanke durch den Kopf, dieser Briefträger könnte auch einmal überfallen werden. Daß ich das einmal tun würde, daran dachte ich noch nicht. Auf dem Nachhauseweg kam mir plötzlich der Gedanke: Wie wäre es, wenn du die Sache machtest? Ich habe die Tat zunächst als etwas ganz Unerhörtes von mir gewiesen, konnte mir aber nicht helfen, ich wurde ihn nicht wieder los. Weil ich wenig Geld hatte, begegnete ich zu Hause meist mürrischen Geschwister. Da dachte ich: „Du mußt jetzt mit einem Schlag Geld haben!“ Der Angeklagte erzählt dann weiter, wie er den Überfall auf den Briefträger machte: „Als ich ihn auf der Treppe dann begegnete, begrüßte ich ihn mit einem freundlichen „Guten Morgen“. Als er dann an mir vorbeigegangen war, drehte ich mich um, ließ ihm die Kasse vom Kopf ins Gesicht, damit der Kopf frei wurde, nahm den Hammer aus dem Überzieher und schlug ihm zweimal auf den Kopf. Er fiel hin, schlug mit den Händen um sich und ich schnitt ihm schnell die Riemen durch, nahm die Brieftasche weg und packte alles in ein Tuch und ließ die Treppe hinunter. Ich hörte dann den Briefträger noch schreien, als ich die Haustür aufschloß. Dann ging ich nach meinem Lokal und versteckte die Taschen, wie ich vorbereitet hatte, in dem Keller. Den Hammer behielt ich im Überzieher und arbeitete bis Mittag ruhig weiter. Später habe ich dann den Hammer in die Kasse geworfen. Das Geld habe ich nicht gezählt, sondern einen Kasten gekauft und es da hineingelegt.“ Der Angeklagte gibt zu, daß die Geldtasche etwa 8000 M. enthielt, die er beim Sport verloren haben will.

Der junge Volkshändler Ernst Rübner-Schönefeld ist ein kleiner, unterseht, stämmiger Mann. Auf seinem glattrasierten Kopf sieht man noch die Narben von den Schlägen des Angeklagten. Er bekennt, daß er an dem betreffenden Tage die drei Postanweisungen an den Rechtsanwalt im Betrag von etwa 8000 Mark mitgenommen hatte. Er weiß nur, daß er unmittelbar nach dem Passieren des Angeklagten plötzlich von hinten einen furchtbaren Schlag auf den Kopf bekommen habe und sofort zu Boden gestürzt sei.

Der Angeklagte schildert dann das Attentat auf die Frau Fabrikbesitzer Wagner. Er hatte sein ganzes Geld verloren, da „packte mich eine Wut auf die ganze Menschheit. Wenn einer an mir vorbeiging und mich auch nur ansah, hätte ich ihn am liebsten ermordet.“ Er erzählt: „An diesem Tage traf ich die Frau Wagner auf der Straße. Sie fiel mir auf, da sie ein sehr affektiertes Wesen zur Schau trug. In meinem damaligen Zustande ärgerte ich mich darüber kolossal und faßte den Entschluß, die Frau zu ermorden, berauben wollte ich sie nicht. Ich ging der Frau nach, um zu sehen, wo sie hingehen würde. Ich sagte mir, wo sie auch hingehet, ich schliche ihr die Kasse hinterher. Ich war in einer Verfassung, wie sich das sein Mensch vorstellen kann, auch ich selbst nicht. Die Frau ging dann in das Haus hinein, ich lief an der Haustür an ihr vorbei und erwartete sie auf dem Treppenaufgang. Inzwischen hatte ich mein Messer ausgepackt, womit ich ihr den Hals durchschneiden würde. Als die Frau nun an mir vorbeiging, packte ich sie und versuchte ihr die Kasse durchzuschneiden. Sie hatte aber eine weiße Boa um, in der sich mein Messer verfang. Darüber wurde ich furchtbar wütend und erregt, weil ich an der Frau meine Rache nicht ausüben konnte, auch weil mein Messer stumpf war. Ich wollte es als Dolch gebrauchen, es klappte aber um, und ich schnitt mich selbst in den Daumen. Dann ließ ich die Frau los.“

Frau Wagner aus Wandersleben bei Hamburg gibt eine Schilderung von dem Mordanschlag, die sich wesentlich mit der Darstellung des Angeklagten deckt. Die Frau ist lange in ärztlicher Behandlung gewesen.

Der Angeklagte Friedrich Coppius wollte Maser werden, der Vater gab es aber nicht zu. Er war hier und da bei einem Maser als Arbeitsbursche tätig, scheint aber ziemlich viel gebummelt zu haben. Zunächst will er mit den verbrecherischen Anschlägen seines Bruders nicht einverstanden gewesen sein, dann aber, „wie ich schon länger gebummelt hatte, kam ich auf andere Gedanken und dachte auch darüber nach, wie man leicht zu Geld kommen könnte. Wir sprachen darüber und mein Bruder sagte: „Zwei tüchtige Kerle wie wir werden schon was ausführen können, ohne daß wir erwisch werden.“ Die Angeklagten kamen überein, wieder einen Geldbriefträger zu überfallen.

In der Nachmittags-Sitzung wird wieder der Angeklagte Karl Coppius vernommen. Er gibt an, sein Bruder sei eine harmlose Natur und kein Verbrecher, er habe ihn erst durch die Erzählung von dem Überfall dazu gebracht. Sie hätten damals alle miteinander auf dem blauen Fußboden geschlafen. Sie hätten überlegt, wie man wieder zu Geld kommen könne. Da er bemerkt habe, daß in demselben Hause, in dem sie wohnten, Windmühlen-Landstraße 21, noch in der 4. Etage bei den Eheleuten Friedrich ein Zimmer frei war, hätten sie es gemietet. Nur der eine Gedanke an Geld habe sie beherrscht. Um nun eine Postanweisung ausgeben zu können, sei er zu seiner Schwester, einem Dienstmädchen, gegangen und habe ihr vorgeschwindelt, daß er von Seiten seiner Frau eine Erbschaft machen würde und daß er zu diesem Zweck eine Reise antreten würde, sie solle ihm das Geld borgen. Er habe 17 M. erhalten, eine Adresse aus dem Adressbuch aufgeschrieben und sich als Absender des Gelds bezeichnet. Er habe seinem Bruder Friedrich ausbehalten, daß es mit dem Einschleusen nichts wäre, und er war dann damit einverstanden, daß die zwei alten Friedrichschen Eheleute ermordet werden müßten. Er sei mit der Postanweisung nach dem Hauptpostamt gegangen. Hier habe er längere Zeit gezögert, sie abzugeben, mit Rücksicht auf die Folgen, die seine Handlungsweise haben müßte. Um zu einem Entschluß zu kommen, habe er auf eine Reihe von Zetteln die Worte ja oder nein geschrieben, dann die Zettel durcheinandergemischt. Dann habe er einen Zettel mit ja gezogen; hätte er einen mit nein gezogen, hätte er die Postanweisung nicht abgeschickt und die Tat wäre nicht geschehen. Den Stiel zu dem Hammer, mit dem die Tat ausgeführt wurde, beschaffte sich der Angeklagte ein paar Stunden später und befestigte ihn in einem Korb des bayerischen Bahnhofs an dem Hammer und vergrub ihn dann bis zum Zeitpunkt der Tat im Altpapier. — Vorlesender: (Den Hammer, ein ungeheuer scharfes Instrument, vorweisend): Der Stiel des Hammers hat hier lauter runde Einschnitte? — Angeklagter: Die habe ich gemacht. — Vorlesender: Weshalb taten Sie das? — Angeklagter: Ich befürchte, daß er mir sonst während des Schlagens aus der Hand rutschen könnte. (Bewegung.) Die Morbszene selbst schildert der Angeklagte Karl Coppius folgendermaßen: „Friedrich hatte in meiner Wohnung übernachtet. Um 7¼ Uhr ging ich weg; ich nahm einen Hammer und ein scharfes Messer mit, meinen Bruder traf ich erst später. Ich ging zunächst allein nach der Wohnung der Friedrichschen Eheleute. Ich klingelte und sagte: „Also, ich stehe ein.“ Ich ging in das Zimmer, legte meinen Hut und das Beil, das ich in einer Kiste hatte, ab. Während der Zeit hörte ich im Nebenraum murmeln. Dann kam mein Bruder Friedrich und sagte, ich solle mit herunterkommen und anfasseln, er bringe den Koffer. Inzwischen ging der Mann weg, der im Nebenzimmer gewesen war; ich glaube aber, daß noch ein anderer im Zimmer wäre, und da wollte ich noch etwas Zeit gewinnen. Wir gingen nach unten, kamen dann wieder, und da ich immer noch glaubte, daß ein anderer im Zimmer sei, suchte mich Friedrich zu beruhigen, er habe nichts gehört. Dann sagte er noch: Du willst jetzt doch nicht etwa feig werden? Friedrich war jetzt geradezu von einer Sucht nach Geld besesselt und war jetzt scharfer geworden als ich selbst. Als wir ohne Koffer nach oben kamen, wußten wir eine Ausrede haben. Wir sagten: der Hensel ist gerissen und fragten Herrn Friedrich, ob er nicht einen Strich hätte. Friedrich suchte in dem Zimmer, das ich gemietet hatte, nach einem Strich. Ich hatte den Eindruck, daß es Friedrich dabei unheimlich zumute war. Ich blinzelte Friedrich mit den Augen zu; dieser sprang dem Friedrich an die Kasse und ich schlug mit dem Hammer auf ihn ein. Währenddessen kam seine Frau, sie wollte zum Korridor hinaus; das bemerkte ich noch im richtigen Moment, und das mußte ich zu verhindern suchen; ich gab ihr einen Schlag auf den Kopf, worauf die Frau umfiel. Friedrich balgte sich inzwischen mit Friedrich herum. Später habe ich der Frau noch ein paar Schläge gegeben.“

Der zweite Angeklagte, Friedrich Coppius, befragt die Aussagen seines Bruders, sie seien im großen und ganzen richtig. Er gibt noch zu, daß er dem niederknirschenden Friedrich den Mund zugehalten habe, als dieser zu schreien versuchte. Sein Bruder habe noch wie wahnsinnig drauf losgeschlagen und dabei wurde ihm, dem Angeklagten, die Hand verletzt. Er ging deshalb in die Küche und kühlte dort die Hand. Sein Bruder sagte: „Nach schnell, der Geldbriefträger muß gleich kommen.“ Weiter erzählte Karl Coppius: „Da Friedrich noch schliefte, so ersuchte er mich, ihm mein Taschmesser zu geben, und sagte, er wolle es Friedrich in den Leib stechen, damit alles ruhig sei. Nun kam der Briefträger. Er klingelte, ich ging vor, aber ich sah, daß es nicht der richtige war, sondern ein gewöhnlicher Briefträger, der brachte eine Nachnahme für über 1 M. 4 Pf. an einen gewissen Schloffer Siering. Er wollte von Frau Friedrich Auskunft haben, ob der bei ihr wohne. Ich sagte: „Frau Friedrich ist einmal heruntergegangen.“ Ich läßt die Nachnahme ein, weil der Geldbriefträger jeden Augenblick kommen müßte und wir doch mit ihm allein sein wollten. Während wir noch standen und sprachen, kam schon der Geldbriefträger und zählte den Gelbbetrag vor. Es blieb mir daher nichts weiter übrig, als die Unterschrift zu leisten und das Geld an mich zu nehmen. Nachdem ich unterschrieben hatte, ging der erste Briefträger hinaus, und der andere rief ihm nach, er hätte ihm noch etwas zu sagen. Das hatte nicht in unseren Plan. Ich versuchte daher, den Geldbriefträger zurückzubringen und fragte ihn, ob er nicht Briefmarken hätte, was er verneinte. Mein Bruder Friedrich wollte gleich wegehen. Ich sagte aber: die beiden Leute sind nun einmal umsonst umgebracht, und etwas

müssen wir doch wenigstens davon haben. Ich habe den Schreißel und verschiedene Koffer durchwühlt und fand dabei ein Depositionsbuch des Dresdener Bankvereins über 1500 M., sechs Sparkassenbücher über 880 M., eine goldene Damenuhr, eine goldene Herrenuhr, eine goldene Uhrkette und 50 M. in bar." Um den Verdacht abzuwenden, wollten die Angeklagten die Spur nach Berlin lenken, sie schrieben einen Telegrammentwurf: „Berlin, Postlagernd. Bis jetzt ohne Erfolg, komme mit nächstem Zug. Kerner.“ Das Geld haben die Angeklagten geteilt, die Depositionsbücher vernichtet, die Sparkassenbücher verbrannt, die Uhren und die Uhrkette auf dem städtischen Leihhaus versteckt.

Der Angeklagte Fritz Coppius befragte diese Aussagen. Der Briefträger Kämmerer hat den Postauftrag von 1 M. 4 Pf. für einen gewissen Stiering präsentiert. Diesen Postauftrag hat der Angeklagte eingelöst. Währenddessen kam auch der Briefträger Froberg. Er ging hinaus, als er seinen Auftrag erledigt hatte, und Froberg kam ihm nach; da kam der Angeklagte noch einmal heraus und rief Froberg etwas nach. Kämmerer hat nur einen der beiden Angeklagten gesehen, den Karl Coppius. Fritz Coppius stand, während die Briefträger da waren, mit dem Hammer hinter der Tür, um gegebenenfalls zuzuschlagen. Der Postkassierer Froberg sagt aus: Ich hatte eine Postanweisung bei Friedrichs abgeliefert. Ich war noch niemals oben. Als ich hinauskam, traf ich meinen Kollegen Kämmerer und den einen Angeklagten. Ich fragte, ob hier ein gewisser Schlegel wohne. Da sagte der Wirt, der dort sitzt (auf Karl Coppius zeigend): das bin ich. — Vorstehender (unterbrechend): Ich bitte Sie dringend, solche Äußerungen zu unterlassen. Der Zeuge gibt dann weiter an: Ich zahlte dem Angeklagten 8 M. 25 Pf. aus. Als ich gehen wollte, sagte ich zu meinem Kollegen, er möchte auf mich warten, ich wollte ihn über ein paar „faule“ Adressen — das sind Adressen, die schwer zu finden sind — fragen. Als ich dann auf der Treppe mit meinem Kollegen zusammenkam, kam der Angeklagte an uns heran und gab mir 5 M. —

Damit ist dieser Fall erledigt, und es wird der Fall Seifert erörtert. Den Angeklagten ging es im Jahre 1908 abermals schlecht. „Wir versuchen es diesmal mit einer reichen Dame!“, sagten sie sich. Karl Coppius erzählt: „Ich kam zu dem Resultat, wenn es richtig gemacht würde, müßte es ganz gut gehen. Während wir den Plan durchdachten, waren wir in das Rosental gekommen. Ich sagte zu meinem Bruder: „Diese Gegend ist wie geschaffen dazu — ruhige Lage und reiche Leute.“ Wir schrieben verschiedene Häuser auf, die sich zu eignen schienen, und suchten dann im Adressbuch nach, ob nicht einzelne Damen dort wohnten. Wir fanden zwei, und ich entschloß mich, bei einer Frau Rauber die Tat auszuführen, weil wir ausgemacht hatten, daß diese Dame mit dem Mädchen allein war. Mein Bruder hoffte, eine Dame zu finden, die ganz allein wohnte; ich sagte aber gleich: Reiche Damen haben unter allen Umständen ein Mädchen. Ich nahm an, daß Frau Rauber sehr reich sein müßte, weil sie eine sehr große Wohnung hatte, ich wiederholte: Gewalt wollten wir vermeiden. Wir machten zunächst die Bekanntschaft des Dienstmädchens, indem wir es nach irgend etwas Neben-sächlichem fragten, und suchten zugleich zu erkunden, ob sich in dem Hause ein Hund befände. Ich packte einige Tage auf, wann das Mädchen die Wohnung verließ, um Einkäufe zu machen; ich habe aber 2 Tage vergeblich gewartet. Unser Plan war: Fritz sollte klingeln, wenn dann das Mädchen aufmachte, wollte ich auf der Bildfläche erscheinen und wir wollten beide das Mädchen einschüchtern und sagen: „Fräulein, Sie haben von uns nichts zu befürchten, es wird Ihnen kein Scherz geschehen, sondern Sie sich aber in die Küche und verhalten Sie sich mauseisig.“ Ich hätte mir dann das Zimmer der Dame zeigen lassen und hätte sie dann unter Drohungen zur Herausgabe ihres Geldes gezwungen. Daß es anders gekommen ist, dafür kann ich nichts, ich bedauere, daß es so gekommen ist.“

Fritz Coppius erklärt, diesmal im Gegensatz zu seinem Bruder: Ich weiß, daß er gesagt hat: „Wenn das Mädchen laut schreit, so daß unsere Existenz dadurch bedroht wird, werden wir sie niederschlagen.“ Ich wollte zu ihr sagen: „Verhalten Sie sich ruhig, beim geringsten Schrei schlage ich Sie nieder.“ Dann wollte ich fragen: „Wo ist die Frau?“ und wollte zu dieser hineingehen. Ich sollte ihr an die Kehle fallen und der Bruder sollte sie mit seinem Hammer niederschlagen.“ Der Angeklagte erzählt dann in sehr weitläufiger Weise, wie sie beide in der Liviastraße auf- und abgegangen sind; sie hätten an mehreren Tagen beobachtet, wie das Haus gelegen war, daß es kein Visavis hatte, daß frühmorgens der Baderjunge mit Brötchen kam und daß das Dienstmädchen frühmorgens schon fortzugehen pflegte. Eines Tages, erzählt der Angeklagte weiter, ist mein Bruder unmittelbar nach dem Baderjungen hinaufgegangen und hat nachgesehen, wie viel Brötchen in dem Frühstückstisch enthalten waren; aus der Tatsache, daß sich vier Brötchen in dem Weisel befanden, schlossen wir, daß es sich nur um zwei Personen handeln könne. Das Dienstmädchen wurde dann eines Tages noch einmal angehalten und ausgefragt, ob bei ihrer Herrschaft ein Hund zu verkaufen sei, was das Mädchen mit dem Hinzufügen verneinte, daß sie überhaupt keinen Hund besäße. Sie hätten dann verabredet, einen Blumen-topf zu kaufen und ihn (Fritz Coppius) damit hinaufzu-schleiden. Der Blumen-topf erwies sich aber als zu teuer, und es wurde deshalb ein Niederstrauß gekauft und mit dem Fliederstrauß sei er (Fritz Coppius) am Gründonnerstag hinaufgegangen. „Wie ich“, so erzählt Fritz Coppius weiter, „klingeln wollte, öffnete sich plötzlich die Tür, das Mädchen erschien und nahm den Frühstückstisch herein. Sie sah mich scharf an, erkannte mich anscheinend als den Mann wieder, der sie auf der Straße nach dem Hund gefragt hatte, und fing laut zu schreien an. Nun dachte ich, wir würden entdeckt, ich sprang auf sie zu, hielt ihr den Mund zu, und mit der anderen Hand hielt ich sie am Arm fest. In diesem Moment kam mein Bruder, der oben auf dem Treppenhof gewartet hatte, herunterge-sprungen und schlug sie über den Kopf. Ich traf aber nur ihre dicke Haarfrisur, und sie schrie weiter. Ich rückte aus und rief meinem Bruder zu: „Komme doch nach, das wird nichts.“ Unten wartete ich und merkte, daß wir von niemand gehört worden waren. Mein Bruder kam langsam nach und sagte: „Ach, komm doch noch mal rauf, das ist doch

Unfug, sind wir mal so weit, müssen wir auch weitergehen.“ Ich ging aber weiter, während er noch ein paar Schritte zurückging; dann kam er mir nach.“ Karl Coppius führt aus: „Ich weiß nur, daß ich, als ich auf dem Treppenhof stand, vergeblich auf das Klingeln meines Bruders wartete. Unendlich hörte ich laute Schreie und sprang herunter, weil ich glaubte, daß ihm etwas passiert sei, da sah ich, wie er das Mädchen festhielt, das laut schrie. Nun beherrschte mich nur noch ein Gedanke: Vor allen Dingen Ruhe, Ruhe, — um Gotteswillen nur Ruhe schaffen! Und so schlug ich sinnlos auf das Mädchen ein. Es schrie aber weiter. Als wir auf der Straße waren, hörten wir aus dem Fenster rufen: „Hier oben ist etwas passiert, kommen Sie doch, bitte, herauf!“ Als ich später von meinem Bruder hörte, daß das Mädchen ihn an der Tür freundlich angelächelt habe und nichts Böses ahnte, da ging es mir durch und durch; ich habe vor mir selber ausgepußt und habe mich vor mir geschämt. Aber das will ich nicht sagen, um mißerbende Umstände zu erzielen, sondern ich will damit bloß sagen, wie es mir zu Mut war.“

Frau Rentner Rauber, die dem Überfall der Angeklagten zum Opfer fallen sollte, hat ausgesagt, sie hätte von ihrem Bett aus ein Scharten vor ihrer Tür gehört; sie hätte geglaubt, das Dienstmädchen balde sich mit dem Baderjungen, der um diese Zeit ins Haus zu kommen pflegte. Als das Scharten aber nicht aufhörte und dann in ein Stöhnen überging, ging sie hinaus und fand das Mädchen blutüberströmt mit einem Blumenstrauß in der Hand vor der Tür liegen, worauf sie um Hilfe rief.

Privatdozent Dr. Leven-Seipig fand am 24. März, das Mädchen bewußlos auf dem Operationstisch vor. Sie war fast ausgeblutet und hatte acht Querschwunden auf dem Kopf. Die Wunden waren lebensgefährlich; es handelte sich um einen Bruch der Schädelkapsel. Das Mädchen ist am 8. Juni wieder gesund entlassen worden, aber ihr Gedächtnis war getrübt und soll auch jetzt noch getrübt sein. — Vorstehender (zum Angeklagten Karl Coppius): Sie haben dann einen Brief an die Redaktion des „Leipziger Tageblatts“ geschrieben, durch den Sie die Spur abzulenken versuchten, indem Sie die Tat als Sache eines verarmten Liebhabers hinstellten. — Angeklagter Karl Coppius: Den Brief habe ich auf Veranlassung meines Bruders geschrieben, der Angst bekommen hatte. — Vorstehender: Der Brief spricht von „bödsinnigen Journalistenpaar“, und dann heißt es weiter: „Ihr druckt allen Dreck ab; laßt's Euch gesagt sein, Leipzig ist der Sammelplatz aller gemeingefährlichen Subjekte wie alle anderen Großstädte, Leipzig ist aber auch der Sammelplatz der blödsinnigsten, idiotischsten, geistlosen Polizisten und Journalisten.“ — Angeklagter Karl Coppius: Mein Bruder meinte, es könne nichts schaden, wenn ich den Brief abschide.

— 6. Oktober.

Die Verhandlung wurde heute vormittag wieder aufgenommen. Die Angeklagten erschienen auch heute vollkommen ruhig und gelassen auf der Anklagebank. Zunächst wurde die Vernehmung der Angeklagten über die verschiedenen Erpressungsversuche beendet, die diese gegen den bekannten Herausgeber der „Leipziger Illustrierten Zeitung“, J. Weber, verübt haben. Es handelt sich dabei um insgesamt zwölf Erpresserbriefe, welche die Angeklagten im Dezember 1908, im Januar, Februar und März 1909 verfaßt und zum großen Teil an den Inhaber der Firma J. J. Weber gerichtet hatten. Alle diese Briefe hoben zum geistigen Urheber den Hauptangeklagten Karl Coppius, der sie zum Teil seinem Bruder diktiert hat. Es wurde von Weber zunächst die Summe von 5000 M. gefordert, und zwar wollte der Briefschreiber das Geld nicht geschenkt haben, sondern er erklärte, daß er ein Buch über seine Erlebnisse schreiben wolle; er sei durch ein kleines Vergehen vor Jahren mit dem Strafgeset in Konflikt geraten; von seinen Eltern, die angesehenen Geschäftsleute gewesen seien, verstoßen, wäre er allmählich auf die Bahn des Verbrechens getrieben worden. Wenn das Buch erschienen sein würde, sollte der Verleger weitere 5000 Mark bezahlen. Für den Fall, daß ihm das Geld, mit dem er eine Reise nach Italien machen wolle, um sein Lungenseiden zu heilen, nicht gegeben werde, habe sich der Empfänger selbst als den Mörder seiner Familie anzusehen. Coppius drohte, daß er Siegfried Weber ermorden und seine Familie zerfleischen werde. Um seine Drohung nicht als leere Redensart hinzustellen, gab der Briefschreiber selbst an, daß er den Mord in der Windmühlstraße verübt habe; er habe im ganzen bereits drei Morde in Leipzig ausgeführt. Damit der Empfänger des Briefes sich aber selbst von der Wahrheit des Geständnisses überzeugen und die etwaigen Folgen einer Ablehnung der gestellten Bitte erkennen könne, schrieb der Mörder ferner, daß er die bei den Friedrichschen Eheleuten geraubten zwei Uhren und Ketten im städtischen Leihhaus versteckt habe, und zwar am Tage des Mordes zwischen 10 und 11 Uhr vormittags. Die sofort benachrichtigte Staatsanwaltschaft ermittelte, daß die Angaben des Briefschreibers, bezw. des Verfassers der Uhren tatsächlich auf Wahrheit beruhten. Die Angeklagten sind auch in Bezug auf diese Briefe geständig.

Das Urteil.

Nach Schluß der Beweisaufnahme nahm Staatsanwalt Dr. Müller das Wort. Er besprach im einzelnen die Verbrechen und hielt die Anklage im vollen Umfang aufrecht. Er bittet, alle Schuldfragen zu bejahen. Der Verteidiger des Karl Coppius, Rechtsanwalt Dr. J. und, bemerkte, daß ihm im vorliegenden Fall das Amt eines Verteidigers sehr schwer werde. Er erfülle lediglich seine Pflicht, wenn er um Verneinung einiger Nebensachen bitte. Der Verteidiger von Fritz Coppius, Rechtsanwalt Hillebrandt, versucht, den Kopf seines Klienten zu retten, indem er ausführt, daß dieser sich nur der Mithilfe bei dem Friedrichschen Doppelmord schuldig gemacht habe. Karl Coppius bittet in seinem Schlusswort, seinem Bruder mißerbende Umstände zuzubilligen. Dieser sei keine Bestie. Gegen 6 Uhr zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück; sie bejahten die Schuldfragen.

Darauf wurde Karl Coppius wegen Doppelmordes und Mordversuchs zweimal zum Tod, zu 14 Jahren Zuchthaus und zu dauerndem Verlust der Ehrenrechte verurteilt. Fritz Coppius wird wegen Doppelmordes,

Mordversuchs usw. zweimal zum Tod, zu 7 Jahren Zuchthaus und zu dauerndem Verlust der Ehrenrechte verurteilt.

Sport.

Wiesbadener Ringkampfkonkurrenz.

Gestern Abend fanden in dem Saal der „Turngesellschaft“, Schwalbacher Straße 8, vier Kämpfe auf dem Programm, die sämtlich großes Interesse erweckten. Der Holsteiner Petersen und der Italiener Massetti hatten den ersten Kampf. Der Italiener bewies schon gestern, daß er ein sehr starker und routinierter Kämpfer ist. Allem Anschein nach geht aber sein Temperament leicht mit ihm durch, so daß noch öfters von ihm darüber zu reden sein wird. Massetti siegte nach 6 Minuten 32 Sek. durch „Hüft-schmung“ am Boden. Einen unerwarteten jähen Widerstand setzte Bouchioni-Italien unserem Landsmann Pohl-Ab II. entgegen. Pohl konnte trotz seiner größeren Kraft nichts erreichen, da sich Bouchioni selbst aus den verhänglichsten Lagen mit großer Sicherheit freizumachen wußte. Das Publikum spendete dem wackeren Italiener öfters lauten Beifall und zeichnete ihn nach Abbruch des Kampfes ebenso sehr aus als Pohl-Ab II. Sehr humoristisch gestaltete sich die Begegnung zwischen Sabatie und M. Oglu. Einen größeren Gegenfah als zwischen diesen beiden Kämpfern kann man sich kaum denken. Der Türke ist ganz hager und schmächtig, während Sabatie diesen beiden Kämpfern gegenüber als ein gewaltiger Franzose nicht viel ausrichten konnte, und vermied es sehr geschickt, in den Nachbereich von dessen gewaltigen Armen zu gelangen. Wenn ihn der Franzose wirklich einmal gepackt hatte, so ging er sofort zu Boden, und wußte sich durch allseits mehr oder weniger erlaubte Maßnahmen verschiedentlich wieder freizumachen. Durch die Fopperei wurde Sabatie immer mehr und mehr aufge-bracht, zum größten Gaudium des Publikums, das sich über die beiden Kämpfer köstlich amüsierte. Schallende Heiterkeit erweckte es, als sich M. Oglu in der Angst an den Seinen des Kampfrichters festhielt und diesen dadurch mit zu Fall brachte. Im zweiten Gang wurde Sabatie die Sache zu bunt, er bringt den Kämpfer bald wieder Parterre, packt ihn mit „Schulterdrehrgriff“ und dreht den heftig Strampelnden auf beide Schultern. Als letztes Paar kämpften der Westpreuße Bischof und der amerikanische Roger J. Pys. Der Schwarze ist seit seinem letzten Hiersein wesentlich stärker und schwerer geworden, ohne an seiner Schnelligkeit verloren zu haben. Es spricht für Bischofs Können, daß er sich einem solchen starken Gegner gegenüber während zweier Gänge vorzüglich zu behaupten wußte und erst im dritten Gang, durch „Armzug“ überlistet werden konnte. Zeit: 21 Minuten 25 Sek.

Heute ringen vier Paare, und zwar der Italiener Massetti gegen den Engländer Walters, der starke Berliner Gebhardt gegen John Pohl, der Hamburger Meßertinger Bellingraß gegen den Roger J. Pys. Im Entscheidungskampf treffen sich der brillante Lübecker Reglin und der dänische Weltmeister Markussen.

* Mainzer Sportplatz. Am kommenden Sonntag, den 9. Oktober, findet auf dem Mainzer Sportplatz das bedeutendste Dauerverrennen der Saison, ein 100-Kilometer-Dauerverrennen mit Motorführung um das goldene Motorrad, statt. Die vier Konkurrenten sind Hans Ludwig-Franfurt, Albert Dubiech-Wiesbaden, Georg Barth und Jean Würth-Mainz. Vier Fliegerrennen vervollständigen das Rennprogramm. Unter die Besucher wird ein hochfeines Opel-Motorrad gratis verlost. Die Rennen beginnen in Anbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit nachmittags Punkt 3 Uhr bei jeder Witterung.

Das Vanderbilt-Automobilrennen aufgegeben.

W. New York, 7. Oktober. Infolge der Kritik, die an dem unglücklich verlaufenen Rennen um den Vanderbilt-Pokal geübt wird, sehen sich die Veranstalter des Rennens um den großen Preis veranlaßt, dieses Rennen aufzugeben.



(Nachdruck verboten.)

Vom Finanzmarkt.

Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.

Berlin, 6. Oktober.

Die New Yorker Börse zeigte fast während der ganzen Berichtszeit eine ziemlich zuverlässige Stimmung, und erst zuletzt stellte sich infolge der Berichte aus Lissabon Abgeneigung ein. Anregend wirkte die ruhigere Beurteilung der politischen Verhältnisse, und die letzten Nachrichten aus der Eisenindustrie und vom Kupfermarkt waren geeignet, die Haltung freundlich zu gestalten. In London erfuhr der gesamte Rentenmarkt infolge der Ereignisse in Portugal eine Abschwächung. Sonst war der Markt, der unter dem Einfluß der Gummihäuser stand, meist gut veranlagt, und die Befestigung am Kupfermarkt bot ebenfalls eine nicht unwesentliche Anregung. Paris verriet von Anfang an Unregelmäßigkeit, doch trat erst am Schluß, als Nachrichten über die Vorgänge in Lissabon einliefen, eine eigentliche Baisse ein. Kupfer- und Gummiauktionen wurden davon kaum berührt, und abgesehen von portugiesischen Anleihen konnte sich der ganze Markt zuletzt erholen. In Wien traten keine großen Veränderungen ein. Die Lage des Geldmarktes veranlaßte die Spekulation zur Reserve, zumal der Status der Notenbank zum Ultimo eine überraschend große Anspannung zeigte. Günstige Mitteilungen aus der Industrie verhinderten indes eine stärkere Abschwächung. Wider Erwarten haben die blutigen Ereignisse in Portugal an der Berliner Börse keine große Bewegung ausgelöst; nur die portugiesischen Werte erfuhren naturgemäß einen Rückgang, doch auch nicht in dem Umlange, wie man anzunehmen berechtigt war. Wenn der Platz hin und wieder etwas verstimmte, so lagen dem andere Ursachen zugrunde. Einmal erweckte die drohende Aussperrung der Metallarbeiter Besorgnisse, und sodann war der ungünstige Jahresabschluß der Laurahütte, der die früheren Befürchtungen übertraf, die Ursache, das besonders auf dem Gebiete der Montanwerte

Realisationen vorgenommen wurden. Im großen und ganzen war aber die Tendenz nicht gerade schlecht, und am Schluß sogar ausgesprochen nach oben gerichtet. Die Besorgnisse wegen der Aussperrung traten in den Hintergrund, weil Mitteilungen gemacht wurden, nach denen eine Beilegung der Differenzen nicht als ausgeschlossen gelten könne. Von diesem Moment konnten in erster Linie Montanwerte profitieren, besonders aber die leitenden Elektrizitätsaktien, die vorher ziemlich stark rückläufig gewesen waren. Eine weitere wirksame Anregung lag in der Erleichterung am offenen Geldmarkt. Der Privatkredit senkte sich auf 3½ Proz., während tägliche Darlehen zuletzt zu ca. 3¼ Proz. erhältlich waren. Bei der Bank von England hat sich nach den letzten Mitteilungen der Status infolge stärkerer Goldengänge etwas gebessert, während allerdings die hohe Steuerpflicht der deutschen Reichsbank Bedenken schuf. Unter den Verkehrswerten erfuhr die Warschau-Wiener ohne ersichtliche Ursache eine sehr erhebliche Steigerung, und auch die amerikanischen Bahnen gingen im Einklang mit Wallstreet nach oben. Am Kassamarkt stellte sich nach anfänglicher Mattigkeit eine festere Haltung ein.

Banken und Börse.

w. Zum Konkurs der Niederdeutschen Bank zu Dortmund. In der Gläubigerversammlung der von der Niederdeutschen Bank mit 1½ Mill. M. Aktienkapital gegründeten Gesellschaft für luftlose elastische Fahrzeugbereifung teilte der Verwalter mit, daß die Gesellschaft, deren Leiter Rechtsanwalt Nolden war, seit Juli 1909 überhaupt keine ordentlichen Bücher mehr geführt hat. Die Aktivmasse beläuft sich auf 13.418 M., die Schulden betragen 535.731 M. und die konkursberechtigten Forderungen 9000 M. Nach Abzug dieses Betrages und Zahlung der Patentgebühren bleiben nur 2635 M., so daß nicht einmal ½ Proz. in der Masse liegt. Wahrscheinlich erfolgt daher die Einstellung des Konkursverfahrens.

Berg- und Hüttenwesen.

*** Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat und syndikatisierte Zechen.** Wie wir bereits mitteilten, sind auch die neuerlichen Verhandlungen auf Erzielung eines Einverständnisses zwischen beiden Gruppen als ergebnislos eingestellt worden. Die Ursachen liegen in einer grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit über die Form des zu treffenden Abkommens; das Syndikat verlangt den geschlossenen Beitritt der Gewerkschaften Trier und Hermann auf Grund einer den Zechen zuzuweisenden Quote, so daß das Verhältnis der beiden Zechen zum Syndikat genau dem der übrigen dem Syndikat angeschlossenen Zechen entsprechen würde. Trier und Hermann hätten mithin auch die vom Syndikat beschlossenen Fördereinschränkungen respektieren müssen. Dieser Umstand hat die Verhandlungen der beiden Gewerkschaften, die sich erst im Anfang regulärer Förderung befanden, in erster Linie bewogen, die Offerte des Syndikats abzulehnen.

*** Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft.** Die dem Aufsichtsrat vorgelegte Halbjahresbilanz ergibt 5 Mill. M. Mehrertrag gegenüber dem Vorjahr vor Berücksichtigung der Abschreibungen. Sonst brachte die Sitzung nichts Neues. Der Verkauf der nach früheren Teilrealisierungen im Besitze der Gelsenkirchener Gesellschaft verbliebenen Minorität von etwa 400 Viktor-Kuxen an Aumetz-Friede zum Preise von 28.000 M. für das Stück bei einem Buchpreis von 14.000 M. wurde pro forma genehmigt. Die Termine für die Zahlungen des Kaufpreises stehen noch nicht ganz fest. An die Ausgabe der noch im Portefeuille der Gesellschaft befindlichen 20 Mill. M. Gelsenkirchener Obligationen sei derzeit nicht zu denken, sondern erst, wenn das Escherwerk zur Vollendung kommt.

*** Diamantenausbeuten.** Nach einer in Hamburg vorliegenden Privatmeldung betrugen die Ausbeuten bei den Vereinigten Diamantenminen in Lüderitzbucht im September 4200 Karat (August 4300), bei der Weiß de Meillon u. Co. 2100 (August 1400) Karat und bei der Swakopmunder Diamant-Gesellschaft 2000 (Juli 1651) Karat.

Industrie und Handel.

*** Bei der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf (Erhardt)** soll trotz der ungünstigen Lage des Röhrengeschäfts das am 30. September beendete Geschäftsjahr mit einem wesentlich höheren Reingewinn als im Vorjahr abschließen (i. V. 26.127 M. Reingewinn und 0 Proz. Dividende). Eine Entscheidung darüber, ob der Gewinn zur Verteilung gelangen oder zu anderen Zwecken verwendet werden soll, sei noch nicht getroffen. Momentan sei die Gesellschaft sehr flott beschäftigt, und es lägen große Aufträge auf Kriegsmaterial seitens verschiedener Regierungen vor.

*** Verein für Zellstoff-Industrie, A.-G. in Dresden.** Die Generalversammlung genehmigte die Ausschüttung von 6 Proz. (i. V. 4 Proz.) Dividende, ferner die Zuwahl des Bankiers Barthold Arons-Berlin zum Aufsichtsrat, sowie eine Kapitalerhöhung von 1.315 Mill. M. auf 2 Mill. M. Die Direktion berichtete über günstige Aussichten und über ein gegenüber dem Vorjahr bisher besseres Ertragnis.

*** Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. W. Lahmeyer u. Ko., Frankfurt a. M.** Die Gesellschaft teilt mit, daß in dem Anfechtungsprozeß, den der Aktionär Baumgardt gegen einen Generalversammlungsbeschluß vom 6. Juli 1909 angestrengt hat, durch den klägerischen Anwalt die Berufung gegen das landgerichtliche Urteil vom 21. Dezember 1909 zurückgezogen wurde.

Verkehrswesen.

*** Canada Pacific.** Die Generalversammlung der Canadian Pacific-Eisenbahn genehmigte einstimmig den Geschäftsbericht des Verwaltungsrats und nahm die Anträge, betreffend die Pachtung einiger kurzer Linien, sowie betreffend die Anlage von Bewässerungen für den östlichen Teil des Landbesitzes der Gesellschaft, an. Die Kosten für das letztere Unternehmen werden auf 8.500.000 Dollar geschätzt. Ferner wurde der Antrag bezüglich der Erwerbung der Aktien der Dominion Atlantic-Eisenbahn gutgeheißen. Schließlich wurde genehmigt, daß in Zukunft die Dividenden auf die Stammaktien vierteljährlich erklärt werden sollen unter Wegfall des Schlusses der Aktienbücher in Montreal, New York und London. Der Präsident des Verwaltungsrats führt in dem Bericht aus: Die Bruttoeinnahmen der Gesellschaft mit Ausnahme des Seeadampfschiffbetriebs wären gegen das Vorjahr um 18.600.000 Dollar größer; die Betriebsausgaben seien um 7.700.000 Dollar gestiegen. Die Reineinnahmen zeigten demnach eine Zunahme von 10.900.000 Dollar. Die größten Geldbeträge, welche während der verfloßenen 8 Jahre für Verbesserungen aufgewendet worden seien, lieferten reichliche Erträge. Der Umstand, daß infolge des ungenügenden Regens die Quantität der Ernte Canadas gelitten habe, würde sich wahrscheinlich in dem späteren Teil des Jahres in der Verminderung der Bruttoeinnahmen zum Ausdruck bringen. Die Verwaltung hatte es für geraten, einen großen Teil des besonderen Vermögens der Gesellschaft, welches jetzt etwa 50 Millionen Dollar betrage, zu reservieren, anstatt daraus einen Extra-Bonus zu verteilen.

Versicherungswesen.

*** Der Verband Deutscher Lebensversicherungsgesellschaften** hielt vor kurzem seine diesjährige ordentliche Generalversammlung in Bad Kissingen ab, bei welcher 39 Gesellschaften vertreten waren. Der Vorsitzende, Generaldirektor der Bayerischen

Versicherungsbank v. Rapp, erstattete Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr und wies darauf hin, daß seitens einzelner Behörden ab und zu einzelne Versicherungsgesellschaften besonders empfohlen würden, ein Vorgehen, das aus verschiedenen Gründen nicht zu billigen sei. In ausführlicher Weise verbreitete sich sodann Herr Direktor Dr. Labes-Frankfurt a. M. über das Risiko der Teilnahme an Ballonfahrten und der Fahrten mit Flugmaschinen, welche Frage gerade vom Standpunkt der Lebensversicherer aus eine besonders wichtige ist. Die Anlage der Kapitalien der Lebensversicherungsgesellschaften in Staatspapieren (in 25 Proz.), zu welcher die Regierungen und auch eine große Anzahl von Parlamentariern nicht geringe Neigung verspürten, wurde gerade vom Standpunkt der Versicherten lebhaft erörtert und dabei auf die Tatsache hingewiesen, daß einzig und allein bei Gegenseitigkeits-Gesellschaften direkt, bei Aktiengesellschaften indirekt die Versicherten im Falle, daß die Lebensversicherungsgesellschaften gezwungen werden sollten, ein Viertel ihrer Kapitalien in Reichs- und Staatsanleihen anzulegen, die Leidtragenden wären. Denn infolge des niedrigen Kursstandes der Staatspapiere, infolge der vielfachen Schwankungen derselben würden Verluste entstehen, welche einen nicht geringen Umfang annehmen dürften. Diese Verluste müßten fast ausschließlich die Versicherten tragen. Zur weiteren Behandlung dieser Frage wurde eine Kommission eingesetzt.

Marktberichte.

— Groß-Gerau, 6. Oktober. Der letzte Ferkelmarkt verlief in gewohnter Weise. Aufgetrieben waren 989 Tiere, die bis auf einige Stück zum Verkaufe gelangten. Je nach Qualität stellten sich die Preise für Ferkel auf 8 bis 15 M. und für Springer auf 16 bis 19 M. pro Stück. Einlegschweine wurden nicht gehandelt. Der nächste Ferkelmarkt, welcher am Montag, den 10. d. M., abgehalten wird, ist ein Prämienmarkt.

Letzte Nachrichten.

Die letzten Meldungen aus Portugal:

Lissabon, 7. Oktober. Am späten Abend kamen die früheren Minister Souza und Raposo-Netelle nach dem Rathaus, wo die provisorische Regierung ihren Sitz hat, und übergaben den neuen Männern die Leitung der Regierungsgeschäfte.

hd. London, 7. Oktober. „Daily Mail“ veröffentlicht ein Telegramm des Rabinetschefs Braga, worin dieser mitteilt, daß die Republik stündlich an Anhängern gewinne.

hd. Lissabon, 7. Oktober. Der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten Machado ist gestern hier angekommen. Er erklärte, daß er vor allem die Allianz mit England aufrechterhalten wolle. Unter den bei den Straßenkämpfen verletzten Personen befinden sich auch der Präsident der alten Regierung Souza, der von einem Granatsplitter getroffen wurde. Verschiedene höhere Offiziere sind Gefangene der republikanischen Truppen.

Die portugiesische Königsfamilie in Gibraltar!

hd. London, 7. Oktober. Ein heftiges Telegramm-Bureau gab um 2½ Uhr morgens folgende Depesche aus: Gibraltar, 7. Oktober, 1 Uhr morgens: Die spanische Yacht „Donna Amelia“ ist heute nacht 11 Uhr 45 Minuten angekommen mit König Manuel, der Königin-Mutter Amelia und ihrem Gefolge an Bord. Nach Ankunft der Yacht haben sich der König und die Königin sofort an Land begeben. Sie fuhren in geschlossenem Wagen nach der Sommerresidenz des Gouverneurs.

Die Auffassung in Berlin.

H. K. Berlin, 7. Oktober. (Von unserem eigenen Korrespondenten.) Wie ich von maßgebender Stelle erfahre, ist gestern hier ein offizielles Telegramm des portugiesischen Ministerpräsidenten Braga eingetroffen, worin er der hiesigen Regierung die neue Ordnung der Dinge mitteilt. Die deutsche Regierung ist gewillt, absolute Neutralität zu beobachten. Die offizielle Depesche ist von Cassobant datiert. Demnach scheint gestern der Draht von Lissabon aus noch nicht in Ordnung gewesen zu sein. Ein bestimmtes Urteil über die Lage oder den Gang der Dinge äußert man hier nicht. Von dem deutschen Gesandten in Lissabon liegt noch keine Darstellung vor. Man will hier ruhig abwarten, wie die Dinge sich entwickeln werden. Zum Schutze der Deutschen in Portugal etwas zu tun, liegt vorläufig kein Anlaß vor. Man hofft auch, daß dies nicht nötig sein wird und die Gefahren ohne Gefahr für die Ausländer sich abspielen werden. Übrigens ist auch die Anzahl der Deutschen in Portugal nicht groß, obwohl trotz des langjährigen Bollkrieges die Einfuhr deutscher Waren bedeutend zugenommen hat.

Raffinierter Obst- und Gartenbauausstellung.

Frankfurt a. M., 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der hiesigen Festhalle wurde heute mittag die vom raffinierten Landes-, Obst- und Gartenbauverein in Verbindung mit der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden veranstaltete Obst- und Gartenbau-Ausstellung eröffnet.

Der Leutnant Clouth in Frankreich gelandet.

hd. Renf Chateau, 7. Oktober. Der deutsche Leutnant „Clouth 5“, mit 7 Passagieren von Köln kommend, ist in der hiesigen Gegend gelandet. Die Reisenden trugen die Zeichen einer deutschen Gesellschaft. Einer der Passagiere ist bei einem Sprung aus der Gondel verlegt worden. Nach kurzem Aufenthalt hat der Ballon die Rückreise nach Köln angetreten.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ konfisziert.

hd. Wien, 7. Oktober. Die hiesige sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“ wurde heute wegen eines die Proklamierung der Republik und die Revolution verherrlichenden Artikels konfisziert.

Buchbinderstreik.

hd. Hannover, 7. Oktober. Da laut Mitteilung des Buchbinder-Verbandes die Einigungsverhandlungen mit den Prinzipalen gescheitert sind, werden heute 1000 Buchbinder in den Ausstand treten.

Berlin, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Zu Beginn der heutigen Plenarversammlung des deutschen Kolonialkongresses teilte der Präsident Herzog Albrecht zu Mecklenburg folgendes Antworttelegramm des Kaisers mit: „Eadinen. Ich habe mich über die freundliche Begrüßung des dritten deutschen Kolonialkongresses sehr gefreut und bitte Ihre Hochachtung, allen Teilnehmern meinen warmsten Dank auszusprechen. Ich werde die treue Mitarbeit der beteiligten Vereine und Institutionen am dem Ausbau der Förderung der deutschen Kolonien auch ferner mit meinem lebhaften Interesse begleiten. Gez. Wilhelm. Dann wurde in die Tagesordnung eingetreten.“

Königsberg, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Kaiser hütete für das mit dem am 3. Oktober eingeweihte maurische Diakonissen-Mutterhaus „Bethanien“ in Loeben verbundene Krankenhaus ein Freibett und bewilligte zu diesem Zweck ein Stiftungskapital von 15.000 M.

Paris, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der gegenwärtig in Rouen tagende Kongreß der Radikalen und sozial-radikalen Partei beschloß einstimmig unter lebhaftem Beifall, den portugiesischen Republikanern brüderlichen Gruß zu senden. Auch die Liga für Menschenrechte, an deren Spitze der frühere Deputierte Pressensé steht, fandte an den portugiesischen Premierminister eine Glückwunschsdepesche.

Paris, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der „Figaro“ will wissen, daß der seit mehreren Monaten schwer erkrankte Ackerbauminister Ruau sich nunmehr erholt, zurückzutreten, und daß zu seinem Nachfolger der radikale Deputierte und Obmann des Volksschulrates Aloy ausserliche sei.

w. San Francisco, 7. Oktober. Man glaubt, einem Anschlag gegen den Prinzen Tsaisum durch die heute erfolgte Verhaftung mehrerer bis zu den Zähnen bewaffneter Chinesen auf dem Paketdampfer „Chy“ vorgebeugt zu haben, auf dem sich der Prinz und sein Gefolge nach China eingeschifft hat.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus B. Pfeiffer u. Co., Langerstraße 16.)

Frankfurter Börse, 7. Oktober, mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 209½, Diskontokommandit 189½, Dresdner Bank 161, Deutsche Bank 236,50, Staatsbahn 162,25, Lombarden 22,25, Baltimore und Ohio 108,50, Eisenbahnen 219,50, Bodamer 233,75, Harpener 191½, Laurahütte 179,50, Norddeutscher Lloyd 108,50, Hamburg-Amerika-Paket 143½, Apror. Russen 92½, Rhön 240, Kanada 198.

Wiener Börse, 7. Oktober. Österreichische Kredit-Aktien 667, Staatsbahn-Aktien 761,50, Lombarden 117,20, Marknoten 117,58.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg-Amerika-Linie. Bureau der Gesellschaft.

Die nächsten Abfahrten von Post- und Passagierdampfern finden statt: Nach New York: 9. 10. Postdampfer „President Grant“, 13. 10. „Cincinnati“, 20. 10. „Kaiserin Auguste Viktoria“, 23. 10. „Pennsylvanien“, 28. 10. „Patricia“, 1. 11. „Blücher“, 5. 11. „America“, 12. 11. „Cleveland“, Nach Boston: 8. 10. Postdampfer „Bethania“, 23. 10. „Patricia“, Nach Baltimore: 8. 10. Postdampfer „Bethania“, 23. 10. „Patricia“, Nach Philadelphia: 12. 10. Postdampfer „Rumania“, 28. 10. „Graf Waldersee“, Nach New Orleans: 15. 10. Postdampfer „Dortmund“, Nach Quebec-Montreal: 14. 10. Postdampfer „Brig Adalbert“, Nach Bestinden: 20. 10. Postdampfer „Odenwald“, 22. 10. „Georgia“, Nach Mexiko: 8. 10. Postdampfer „Westerwald“, 14. 10. „Kurt Bismarck“, 17. 10. „Spreewald“, Nach Ostafrika: 10. 10. Postdampfer „Sithonia“, 13. 10. „Brasilien“, 28. 10. „Scandia“, 31. 10. „Disgaria“, Arabisch-Perischer Dienst: 25. 10. Postdampfer „Barthia“.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervoraussage

der Dienststelle Frankfurt a. M.
(Meteorolog. Abteilung des kgl. hess. Verh.)

für den 8. Oktober:

Stetlich heiter und warm.

Genaue durch die Frankfurter Wetterkarten (monatlich 50 Pf.), welche am „Tag- und Nacht“-Haus, Langgasse 21, täglich angeschlagen werden.

Die Wettervoraussagen sind außerdem in der Tagblatt-Hauptagentur, Wilhelmstraße 8, und in der Tagblatt-Zweigstelle, Bismarckring 29, täglich ausgehängt.

Geschäftliches.

Hohenlohe

Erbswurst

vortrefflichste Erbsuppe,
2 bis 3 Teller 10 Pf.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Verlag: W. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur: Hr. Wolff u. Daniel; K. Gegerberg, Ehrenreiter; Hr. G. G. Schulte vom Brühl, Sonnberg; für Wiesbadener Nachrichten: G. G. Schulte vom Brühl; für Nassauische Nachrichten: Hr. G. G. Schulte vom Brühl; für Rheinische Nachrichten: Hr. G. G. Schulte vom Brühl; für die Angelegenheiten des Reichs: Hr. G. G. Schulte vom Brühl; für die Angelegenheiten des Landes: Hr. G. G. Schulte vom Brühl; für die Angelegenheiten des Reichs: Hr. G. G. Schulte vom Brühl; für die Angelegenheiten des Landes: Hr. G. G. Schulte vom Brühl.